

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint Sonntag, Mittwoch und Freitag. — Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Schluß für Einschaltungen an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends. Einschaltungen werden in der Verlagsabtheilung des Blattes, Postgasse 4, und von allen dieselben vermittelnden Geschäfts-Unternehmungen entgegengenommen. Einschaltungsgebühr 8 Kr. für die Zeile, bei Wiederholung bedeutende Ermäßigung. Offene Reklamationen sind portofrei.
Preis des Blattes: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 Kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 Kr.
Mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Blätter 5 Kr.

Nr. 95

Mittwoch den 8. August 1888.

XXVII. Jahrgang.

Alt- und Jungtschechen.

Gewöhnlich wenn in der Sommerszeit die Werkstätten der inneren Politik feiern, führen die beiden Parteien des tschechischen Volkes vor dem aufhorchenden Europa das Schauspiel der feindlichen Brüder auf und dem aufmerksamen Beobachter der Zwiste im Hause Ottokar wird es dabei nicht entgehen, daß es stets die Jungtschechen sind, welche eine wahre Freude am Kampfe mit der regierungsfähigen Linie der glorreichen Nation empfinden. Ob am Quartalschluß die Jagd nach Abonnenten ein kräftigeres Betonen der nationalen Idee seitens der Narodni Listy rätlich erscheinen läßt, oder ob es gilt ein Mandat zu erobern für Herrn Dr. Gregr — immer stürzt sich der Jungtschechenmoniteur mit jener Begeisterung in den Kampf, welche alte Chroniken vom slavischen Volke schon zu einer Zeit rühmen, wo nach den Worten des genannten Volkstribuns das tschechische Volk durch Fabrikation schmachtender Kolatschen seiner kultur-historischen Mission gerecht zu werden suchte. Heuer bot wieder das in die Form einer Resolution gekleidete Mißtrauensvotum, welches die Melniker Wähler dem ewigen Ministerkandidaten Mattusch überreichten, den Narodni Listy einen willkommenen Anlaß zu einem Bentezug ins alttschechische Lager und — was das Unglück will — die radikale Fraktion machte sich dabei einer kleinen Indiskretion schuldig, welche die diplomatische Partei in begreifliche Aufregung versetzt. Seitdem Graf Taaffe das Staatsschiff lenkt, rufen die Tschechen nach Gleichberechtigung, Nationale, staatsrechtliche Begünstigungen, Ernennungen, Versetzungen und wie sie alle heißen mögen die kleinen und großen Freundschaftsdienste, welche das jetzige Kabinet den Alttschechen erwiesen, sie haben nicht vermocht den Ruf nach Gleichberechtigung zum Schweigen zu bringen. Er tönt fort und fort und jede neue Konzession ist gleichsam die Mutter vermehrter nationaler Wünsche und Begierden. Erstaunt mußte sich also Jeder bei Betrachtung der staatlichen Reihe von Geschenken an die tschechische Partei die Frage vorlegen, was denn eigentlich die Tschechen unter nationaler Gleichberech-

tigung verstünden, und es gehört fürwahr wenig Scharfsinn dazu, um des Pudels Kern zu erfassen, um zu erkennen, daß sich hinter diesem dehnbaren, faltenreichen Begriffe der Gleichberechtigung nichts anderes verbirgt, als das nationale Herrschaftsgelüste, das Verlangen nach nationaler Suprematie und Unterdrückung des deutschen Volkes in Böhmen. In diesem Verlangen besteht zwischen Kieger und Gregr schlechterdings kein Unterschied, hier fließen die Parteiunterschiede zusammen, es sind zwei Seelen und ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag. Nur über die Mittel und Wege, welche zu dem gelobten Lande der tschechischen Suprematie führen sollen, waltet ein Unterschied ob. Dr. Kieger hält den Weg des Temporisirens und Diplomatisirens für den besseren, Dr. Gregr hingegen ist ein Freund der ungestümen Offensive, daher der Aerger der alttschechischen Partei über die Narodni Listy, welche ohne Rücksicht auf die diplomatischen Zirkel des Herrn Kieger die Indiskretion begangen, die ausschließliche Herrschaft des tschechischen Volkes in Böhmen als obersten Programmpunkt zu verkünden.

Wir haben Verständniß, ja sogar Mitgefühl für die fatale Lage der Alttschechen, denen die Redseligkeit der Jungen so viel böse Stunden bereitet. Aber wundern darf sie das Vorgehen ihrer radikalen Stammesgenossen nicht. Im Gegentheil. Wenn man wie die Alttschechen stets nationale Konzessionen vom staatsrechtlichen Standpunkte verlangt, wenn man im Widerspruch mit jeglichem praktischen Bedürfnisse von dem Verlangen nach utraquistischer Verwaltung durch das ganze Land unter keiner Bedingung absteht, bloß um die historische Individualität zu erreichen, dann ist es nur ganz konsequent, wenn die Jungtschechen aus diesen Prämissen die Schlußfolgerung ziehen und den Satz: Böhmen für die Tschechen als nationales Dogma aufstellen. Im staatsrechtlichen Verbande der Länder der böhmischen Krone ist begreiflicher Weise für die Deutschen kein Platz; hier können sie höchstens Geduldete sein und niemals jener gleichberechtigte Faktor, als den sie die Alttschechen hinzustellen die Freundlichkeit haben, so oft ihnen der Mund von Versöhnungsphrasen über-

quillt. Und das ist auch der springende Punkt in dem häuslichen Kriege im tschechischen Lager. Wenn es den Alttschechen ernst ist mit der Versöhnung, dann dürfen sie sich nicht mit einer bloßen Desavouierung des Programmes der Jungtschechen begnügen, sondern ihren Worten die That folgen lassen. Dann ist es ihre Pflicht, selbst jene Schutzdämme aufzurichten, deren das deutsche Volk bedarf, damit nicht eines Tages das Jungtschechenprogramm verwirklicht und den Deutschen in Böhmen die Rolle der Parias zu spielen zugemuthet wird.

Zur Bedrängniß des Kleingewerbes.

Der Wiener Gewerbe-Genossenschaftstag beschloß, eine Petition an den Kaiser zu richten. Diese Petition, welche an alle Genossenschaften und Gewerbevereine Oesterreichs versendet wurde, lautet: „Euere k. k. Apostolische Majestät! Als im Jahre 1879 die frohe Botschaft verkündet wurde, daß Euere k. k. Apostolische Majestät dem Gewerbebestande Oesterreichs Hilfe in Aussicht gestellt, da erfüllte denselben neue Hoffnung, neuer Muth, und dankbar wurde in zahllosen Versammlungen von vertrauensvollen Gewerbsleuten des kaiserlichen Wortes gedacht. Der in Auflösung begriffene Gewerbebestand begann sich zu organisiren und unterzog die von verschiedensten Seiten zu seiner Rettung gemachten Vorschläge eifriger Berathung. Das Ergebnis der Berathungen wurde in zahlreichen Petitionen und Resolutionen zum Ausdruck und der Regierung Euerer Majestät zur Kenntniß gebracht. Euere Majestät Regierung entwarf ein Gewerbegesetz, welches in den beiden Häusern der Abgeordneten berathen, in mannigfacher Beziehung geändert und nach definitiver Beschlußfassung Ihrer Allerhöchsten Sanktion unterbreitet worden ist. Nachdem diese Sanktion erfolgt und bekanntgeworden war, blickten Millionen getreuer Oesterreicher dankbaren Gemüthes auf die geliebte angestammte Dynastie, und sie bereiteten sich vor, die Verheerungen, welche eine fünf- undzwanzigjährige zügellose Gewerbefreiheit angerichtet hatte, wieder wett zu machen. Mit Eifer gingen die Gewerbsleute daran, Genossenschaften

Der Garten des Pfarrers.

Eine ländliche Geschichte nach dem Französischen des Lemercier de Neuville.

Ich kenne einen Landpfarrer, welcher ein kleines Gärtchen besitzt.

Im Garten des Pfarrers wachsen Erdbeeren, Pfingstrosen und Bergfarn. Die Erdbeeren duften, die Pfingstrosen sind roth wie dicke Klatsch-Basen und die Bergfarn machen kleine schmeichelnde Gesichter.

Ich aß eine Erdbeere und pflückte ein blaues Bergfarn.

Die Pfingstrose schien zu sagen: „Und ich, vergißt Du mich?“ Worauf ich eine Miene machte, die antworten sollte: „Du erinnerst an eine Köchin, die nicht kochen kann!“

Die Erdbeere war vorzüglich, das Bergfarn steckte ich ins Knopfloch.

Im Garten des Pfarrers waren Kieswege.

Der Kies ist gleichsam der gehobene Gartenboden. Mir sind jedoch die schlecht erhaltenen Gartenwege lieber, auf welchen das Gras frei herumwächst, wo der wilde Mohn mit seinen rothen Jakobiner-Mützchen sich breit macht, wo man immer wieder Neues sieht: das Geißblatt mit seinen Rosenpfötchen, Brombeersträucher mit ihren Früchten, welche so gut sind und Heckenrosen mit den moosigen Köschen und

rothen Beeren, aus denen man einen herzlich schlechten Wein machen kann. Es giebt da auch mit Täfelchen genau bezeichnete Birnbäume, Muskat-Trauben und Zwergäpfelbäume.

Im Garten des Pfarrers ist eine blau und mit gelben Sternen übersät gemalte Mauernische; in der Nische ist eine Statue der hl. Jungfrau, unter der hl. Jungfrau ein Almosenstock, auf dem geschrieben stand: „Für die Armen.“ Dort waren auch ein Pfirsich- und zwei Marillenbäume; überdies gab es noch wirklich alles Mögliche im Gärtchen des Pfarrers.

Jedermann konnte den Pfarrgarten, der seinesgleichen im ganzen Dorfe nicht hatte, besuchen, doch unter einer besonderen Bedingung: man durfte eine Frucht nehmen, eine Blume pflücken und ein Almosen in die Sammelbüchse legen.

Ich hatte nun eine Frucht gegessen, eine Blume gebrochen und ein kleines Geldstück in die Armenbüchse geworfen.

Im Garten des Pfarrers war auch eine Gartenlaube und unter der Laube eine Bank, auf welcher man Fräulein Therese, die Nichte des Pfarrers, sitzend finden konnte:

„Sie hier, Herr Batentin?“

Ich nahm die Hand Theresens und küßte sie; Therese ließ sich's gefallen.

Im Garten des Pfarrers waren auch Vögel. Im Frühling singen die Vögel gewöhnlich von Liebe; sie zwitschern des Morgens, verstecken sich in den Bäumen, hüpfen in das Gras, picken Körnchen auf, sind lustig und machen Lärm.

Ich sagte zu Therese: „Wie schön ist's doch hier!“

Sie sah mir in die Augen und lächelte, hernach nahm sie meine Hand und legte sie an ihr Wieder.

„Fühlen Sie mir, wie es schlägt“, sagte sie.

Im Garten des Pfarrers vergaß ich die ganze Erde, die Noth des Lebens, die Leiden des Körpers und die Politik, welche zur Zeit das ganze Dörfchen in Aufregung brachte.

Ich war zugegen, als man den Pfarrer eines Tages frug: „Für wen werden Sie stimmen, Herr Pfarrer?“

„Für den lieben Gott“, antwortete er, „der liebe Gott ist der beste Kandidat, er hält, was er verspricht!“

Und ich sah Therese, die so hübsch, so gut, so sanft und so liebevoll!

Sie war Witwe; ihr Oheim, der Pfarrer, hatte sie aufgenommen, und hatte sie verwöhnt, der gute Alte!

„Therese, ich liebe Dich! Therese, ich liebe Dich! Therese, ich liebe Dich!“

zu bilden, um zunächst den gesellschaftlichen Organismus zu schaffen, welcher als die nothwendige Grundlage zur Durchführung einer gewerblichen Ordnung im Sinne des von Euer Majestät gnädigst sanktionirten Gesetzes vom 15. März 1883 erkannt wurde. Zahlreiche Gewerbetreibende, welche außerhalb jeder genossenschaftlichen Organisation standen, wurden ermittelt und Genossenschaften zugeführt, wodurch dem Staate unter einem auch wesentliche Einkünfte erwachsen, und dennoch, — welche Enttäuschung sollte dem Gewerbebestande zu Theil werden! Dieselben Handels- und Gewerbekammern, die sich während der Verhandlungen, welche der hohe Reichsrath bezüglich der Gewerbenovelle pflog, so ostentativ gegnerisch gesinnt gegen dieselbe erwiesen hatten, diese selben Korporationen waren es, welchen bei Bildung der Genossenschaften ein Einfluß eingeräumt wurde, der ganz im Widerspruche mit der Geschichte des Zustandekommens der Gewerbenovelle, der bei der Zusammensetzung der sogenannten Handels- und Gewerbekammern ganz und gar im Widerspruche mit dem Geiste des Gesetzes selbst steht. Die Folge davon ist, daß heute, nach fünf Jahren, die Genossenschaftsbildung an sehr vielen Orten noch nicht durchgeführt ist, und daß an andern Orten, wo diese Bildung durchgeführt wurde, lebhafteste und berechtigte Klage über die Art der erfolgten Durchführung erhoben werden muß. Ist aber schon die Art der Durchführung der Genossenschaftsbildung eine tief beklagenswerthe, so ist die Handhabung der Bestimmungen des Gewerbegesetzes insbesondere bezüglich der §§ 1, 14, 36, 37, 38, 114 und 115 eine noch viel beklagenswerthere. Dazu gesellt sich, daß das Handwerk unter den schädlichen Einwirkungen des Konfektionsunwesens, des Hausirhandels, der mangelhaften Konkursordnung, der Konkurrenz der Strafhausarbeit, des unproduktiven Zwischenhandels, der Unsolidität der meisten Exportfirmen, der ungünstigen Zollverhältnisse, eines mangelhaften Markengesetzes, sowie künstlich gezüchteter Hausindustrien furchtbar leidet. Die Schuld an diesen traurigen Erscheinungen muß hauptsächlich den Ausprüchen der sogenannten Handels- und Gewerbekammern beigemessen werden, die, wie bereits oben erwähnt wurde, dem zitierten Gesetze von allem Beginne an gegnerisch entgegengetreten waren, von denen man sich also auch nicht wundern darf, daß sie heutzutage ebenfalls nicht anders handeln und ihren großhändlerischen und großindustriellen Prinzipien, sowie ihrer Tradition und Zusammensetzung gemäß, von dem ihnen eingeräumten konsultativen Rechte den weitgehendsten Gebrauch zur Förderung ihrer Sonderinteressen machen. Daß unter solchen Umständen Entscheidungen in Gewerbeangelegenheiten zu Stande kommen müssen, welche absolut nicht in den Intentionen jener allerhöchsten Person gelegen sein können, welche das Gesetz vom 15. März 1883 zu sanktioniren die Gnade hatte, liegt auf der Hand und bedarf keines weiteren Beweises. Trotz alledem, so vielfach die Klagen auch laut werden mochten, hätten es wir, unterthänigst Gefertigte, noch immer nicht unternommen, an Euer k. k. Apostolische Majestät mit dieser Petition heranzutreten, wenn wir nicht durch eine Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes vom 23. Februar 1888 zur

Erkenntniß gelangt wären, daß jetzt nur mehr Euer Majestät allein in der Lage sind, dem um seine Existenz ringenden Gewerbebestande Hilfe zu bringen. An diesem Tage wurde nämlich die Beschwerde, welche die Kleidermacher-Genossenschaft der Stadt Steyr dagegen geführt hatte, daß Gemischtwaarenhändler Bestellungen auf Kleider nach Maß übernehmen, sowie dagegen, daß es jeder nächstbesten Person gestattet sei, Maß zu nehmen, oder sich eigener Personen zum Maßnehmen zu bedienen — abgewiesen. Bleibt diese Entscheidung aufrecht, so ist die Wirkung des Befähigungsnachweises, also gerade das, um was der Gewerbebestand seit Jahrzehnten gerungen hat, als vollständig aufgehoben zu betrachten. Denn dasselbe, was bezüglich der Kleiderkonfektionsbranche gilt, gilt auch für alle übrigen Gewerbebranchen, und wenn es jedem Nächstbesten, der auf Grund des § 38 ein Handelsgewerbe angemeldet hat, ohne irgend ein Handwerk erlernt zu haben, gestattet bleibt, Arbeiter zur „Vorbereitung von Handwerkerzeugnissen“ zu halten, so sinkt der Handwerker, auch wenn er Meister ist, zu einem einfachen Hilfsarbeiter herab. In wessen Interesse es aber gelegen erscheint, daß dies geschehe, daß vollständige Entmuthigung und Hoffnungslosigkeit sich des Handwerkerstandes bemächtigt, darüber besteht wohl kaum ein Zweifel, und wenn es ja noch eines Beweises bedürfte darüber, daß man sich auf Seite der Gegner unserer Bestrebungen über die Tragweite der Entmuthigung des Handwerkerstandes vollständig klar ist, so wäre dieser Beweis durch eine bedeutungsvolle Bemerkung erbracht, welche der seinerzeitige Abgeordnete Reschauer in seinem Werke „Geschichte des Kampfes der Handwerkerzünfte und des Kaufmannsgremien mit der österreichischen Bureaucratie“ auf Seite 251 macht. Er schreibt: Die Revision der Gewerbeordnung wurde nach Ablauf einiger Jahre jedesmal wieder auf die Tagesordnung gesetzt, um — nach einiger Zeit wieder von denselben zu verschwinden. Dadurch bewirkte man es, daß schließlich, wie in allen Schichten der produzierenden Bevölkerung, auch im Handwerkerstande sich vollständige Entmuthigung sich einstellte und die Anschauung das Uebergewicht erlangte, es sei gar nicht im Verufe des Staates gelegen, sich um die Verhältnisse des Kleingewerbes zu bekümmern und dieses sei dem Schicksale verfallen, seiner gänzlichen Auflösung unrettbar entgegen zu gehen. Damit war am meisten jener Geld-Aristokratie gedient, die sich keiner Täuschung darüber hingibt, ihre nahezu unumschränkte Herrschaft auf allen Gebieten des Erwerbslebens nur insoweit behaupten zu können, als ihr ein desorganisierter, zerrütteter, in materiellem Rückgange begriffener, mit einem Worte in vollständigem Verfall befindlicher Mittelstand ohnmächtig gegenübersteht.“ Diese Bemerkung gestaltet sich im Munde Reschauer's und bei seiner politischen Stellung geradezu zu einem „entschlüpften Geständnisse“, und es ist nur als ein Zeichen der Unvollständigkeit desselben zu betrachten, daß er nicht auch hinzufügte, daß die „unumschränkte Herrschaft auf dem Gebiete des Erwerbslebens“ mit unumstößlicher Konsequenz zur unumschränkten Herrschaft dieser selben Faktoren auf politischem Gebiete führt. Nachdem aber das Gewerbegesetz, welches Euer k. k. Apostolische Majestät sanktionirten, nicht nur uns Handwerkern

Schutz vor dem gänzlichen Verfall, sondern auch Tausenden und Tausenden von Arbeitern die Möglichkeit, zu selbstständigen Stellungen gelangen zu können, bietet, wenn es richtig interpretirt wird; nachdem die ehrfurchtsvollst Gefertigten, welche alle gesetzlich vorgeschriebenen Wege gegangen, seit mehr als einem Dezennium Petitionen und Resolutionen gefaßt, bei den Gewerbebehörden aller Instanzen alle möglichen Schritte gethan, endlich mit Hilfe des Reichsrathes das Zustandekommen einer, wenn auch nicht ausreichenden, so doch wenigstens in einiger Beziehung Schutz gewährenden Gewerbeordnung erreicht haben, nunmehr zur Erkenntniß gelangen, daß eine neuerliche Durchwandlung aller Leidensstationen nur dahin führen könnte, nach etwa zehn Jahren neuerdings durch eine gerichtliche Interpretation um alle etwaigen Errungenschaften gebracht zu werden, so erlauben sich dieselben, an Euer Majestät als den letzten Hoffungsanker mit der erfurchtsvollsten Bitte heranzutreten, durch ein kaiserliches Machtwort gnädigst veranlassen zu wollen, daß endlich eine authentische Interpretation des Gewerbegesetzes zu Stande komme, durch welche dem Gewerbebestande wirksamer Schutz gewährt wird. Geruhen Euer Majestät die Versicherung der unbedingten Loyalität entgegenzunehmen, in der wir harren werden immerdar.“

Bur Geschichte des Tages.

Auf innerpolitischem Gebiete ist nichts von Bedeutung zu melden. Es sei denn, daß man den verschiedenen Rechenschaftsberichten, welche von den Abgeordneten, einer alten Uebung folgend, während der Ferien abgehalten werden, besondere Wichtigkeit beilegen wollte.

Wie wir erfahren, sollen in Untersteiermark auch keine Korpsmanöver, sondern nur Divisionsübungen stattfinden.

In Nordböhmen und Niederösterreich haben Hochwasser und Ueberschwemmungen vielen Schaden angerichtet.

Der Bischof von Djakovar, Dr. Stroschmayer, konnte die Kiever Jubelfeier nicht vorübergehen lassen, ohne seinen panslavistischen Gefühlen Ausdruck zu geben. Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund, auch wenn man sich zur Kur in Sauerbrunn befindet, gerne über, und so sandte denn der gedachte Kirchenfürst folgende Begrüßung an den Rektor der Kiever Universität: „Ich beehre mich mit herzlicher Freude an Ihrer heutigen Feier theilzunehmen. Das Erbe des heiligen Vladimir, der heilige Glaube, ist Auferstehung und Leben, Licht und Ruhm für das große russische Volk. Gott segne Rußland, damit es durch die Stärke des Glaubens, durch muster-giltiges Leben mit Gottes Hilfe und mit christlichem Heldenmuth neben allen anderen Aufgaben auch jene erhabenste Weltmission erfülle, welche Gott ihm vorgezeichnet hat. Das sind die aufrichtigsten Wünsche meines Herzens. Ich bitte Sie, der Dolmetsch dieser meiner Gefühle vor Ihren übrigen Brüdern zu sein, welche ich freundschaftlich begrüße und väterlich segne.“

Der Papst wird demnächst eine Enchlyka an die orientalischen Bischöfe erlassen. Das neuerdings aufgetauchte Gerücht, der Papst wolle in Belgien

Ich küßte ihre Hände und meine Augen senkten sich tief in ihre Augen, und ich war so glücklich, so glücklich, daß ich einen bösen Bauer nicht sah, welcher uns durch die Hecke belauschte.

Im Garten des Pfarrers kann man sich nicht verbergen; er stößt mit einer Seite an die Kirche und mit der anderen ist er nur durch eine Dornhecke von der Landstraße getrennt, hinter welcher eben uns der Bauer behörchte.

Aber zu was sich verbergen, wenn man sich liebt?

Die Liebe ist ein Sieg, den man verkünden muß. Der Bauer erzählte Alles dem Pfarrer.

„Sie waren allein“, sagte er, „sie umarmten sich!“ Der Pfarrer antwortete: „Hans Peter, ich hatte sie dem lieben Gott und der Jungfrau Maria empfohlen! Sie waren nicht allein, mein Junge! Das, was sie gethan haben, hat ihnen Gott erlaubt.“

Hans Peter senkte den Kopf und zog sich ganz beschämt zurück.

Zu den Garten des Pfarrers trat nun der Pfarrer selbst ein und fand uns.

„Willst Du mein braves Kind werden?“ sagte er. Ich sprang ihm an den Hals, Therese vergoß Thränen.

Der Pfarrer betrachtete uns ganz gerührt und murmelte: „Macht es denn gar so selig, ein Ge-

schöpf zu lieben? Ich habe niemals jemand Anderen als den Schöpfer geliebt.“

Ich werde mich mein ganzes Leben daran erinnern, als ich eine Erdbeere aß, ein Vergißmeinnicht pflückte und für die Armen eine Münze gab; ich habe das Glück im Garten des Pfarrers gefunden.

Onkel Davys Stock.

Von allen Seiten wurde ich für eine sehr glückliche Frau gehalten, und es war auch so. Unser Heim lag inmitten unsrer Ländereien, es war eine der schönsten Besitzungen der Umgegend. Ohne anmaßend zu erscheinen, konnte ich uns zu den besten Familien des Landes rechnen, und trotzdem war ich oft trübe und traurig gestimmt und hing schweren Gedanken nach.

Mein Schwiegervater war ein verschwenderischer Mann gewesen; er hatte seinen Besitz aufs Aeußerste belastet, so erwuchs meinem Manne nach dem Tode des Alten manche Sorge. Hatte mein Mann doch nur ein bescheidenes Einkommen, das große Zinszahlungen nicht gestattete, und diese waren doch mit dem Erbtheil verbunden, ihm war es Pflicht, die Schulden des Vaters zu decken. Oft machte ich ihm deswegen Vorstellungen, waren doch unsere Kinder

da, für die auch gesorgt werden mußte. Aber auf alle Vorstellungen wurde mir immer dieselbe Entgegnung „erst will ich die Gläubiger meines Vaters befriedigen, dann sorge ich für uns und unsere Kinder“, zutheil.

Eines Abends erzählte mir mein Mann, der gerade von einer Geschäftsreise nach London zurückgekehrt war, daß er dort einem alten Onkel zufällig begegnet sei. Der alte Herr habe lange Zeit in Indien gelebt, er habe gehofft, reich zurückkehren zu können, doch aller Fleiß und alles Streben sei umsonst gewesen, krank und gebrochen, ohne jeden Besitz, sei er heimgekehrt.

Mein Mann, gutmüthig wie er war, schlug mir nun vor, den alten Mann zu uns zu nehmen; er schilderte mir die armselige Wohnung, das farge Leben und die Noth, die der Alte gelitten habe, doch diese warme Fürsprache konnte mich für seinen Plan nicht einnehmen, ich gab meine Gründe an, und widersetzte mich, soviel ich konnte, mir sagte ein unbestimmtes Gefühl, daß uns aus dieser Gutmüthigkeit nur Unbequemlichkeiten und Aerger erwachsen würden. Mein Gemahl aber, eingenommen für seinen Plan, sagte endlich: gut, ich lasse den Alten kommen; er ist zu mir, wie ich noch Schulknabe war, stets gut und freundlich gewesen, da möchte ich ihm auch seinen Lebensabend bequem machen.“

Da saß ich nun in meinem Zimmer und quälte mich, verschiedene Gefühle stritten in mir, war ich

seine Residenz nehmen, wird abermals von klerikaler Seite als völlig unbegründet erklärt.

Madame Adam, eine schriftstellernde und Geschäfte machende Französin veröffentlichte in ihrem Blatte „Nouvelle Revue“ Enthüllungen über eine Denkschrift Bismarcks an den Kaiser Friedrich III. gelegentlich des Verlobungsprojektes der Prinzessin Viktoria mit dem Prinzen von Battenberg. Obzwar diese Enthüllung den Stempel der Fälschung oder Dichtung trug, wurde dieselbe doch in allen Blättern nachgedruckt, wahrscheinlich um zu zeigen, wie frech man heute in Zeitungen lügen kann und darf, und um gleichzeitig zu beweisen, wie talentvoll unsere Schriftstellernden „Lait“ seien. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ nagelt die Fälschung bereits fest.

Das serbische Konfistorium hat die Ehescheidungs-Angelegenheit des Königs in Verhandlung genommen und der Königin einen Bescheid wegen Aufstellung eines Vertreters durch das holländische Konsulat in Wien im diplomatischen Wege zustellen lassen. Das Konfistorium hat nach Vollzug dieses Aktes die Gerichtsferien angetreten. Hiedurch ist das von einigen Zeitungen verbreitete Gerücht entstanden, das Konfistorium habe die Ehescheidung endgültig abgewiesen.

Der „Erpski Dnewnik“ theilt mit, daß die plötzliche Heimreise des Fürsten Nikola von Montenegro durch die beunruhigenden Nachrichten, welche derselbe über die Zustände in Nordalbanien erhielt, hervorgerufen worden sei. Danach wäre in der Sadrina eine albanesische Bande in der Bildung begriffen, um Dulcigno und im weiteren Verfolge auch Antivari zu überfallen. Die Bande bestehe zum Theil aus mohamedanischen Emigranten, welche ehemals im Bezirke von Dulcigno gewohnt hatten. Der Wali von Stutari begünstige sogar die Vorbereitungen zu einem solchen Unternehmen, weil er es sehr gerne sehen würde, wenn die unzufriedenen Albanesen auswärts beschäftigt würden. Die an der Ziewna jüngst zwischen albanesischen und montenegrinischen Stämmen zur Verhütung der weiteren Blutrache abgehaltene Versammlung sei nur eine Finte gewesen, um die Montenegriner über das gegen Dulcigno gerichtete Vorhaben zu täuschen.

Vermischte Nachrichten.

(Die letzten Zehnerjäger von Santa Lucia.) Dieser Tage wurde von mehreren Blättern mitgetheilt, daß am 20. v. M. in Steiermark der letzte Zehnerjäger von Santa Lucia gestorben ist. Diese Mittheilung ist, wie die „Einer Tagespost“ schreibt, unrichtig, da von den letzten bei dem Gefechte bei Santa Lucia übriggebliebenen 14 Mann des 10. Jägerbataillons in Grein noch einer lebt, namens Janaz Leitner, welcher seit seinem Austritte aus dem Militärverbände bei dem Gastwirthe Herrn Kaspar Kelscher bedient ist. Leitner liegt krank darnieder und ist höchst unterstützungsbedürftig. — Im Anschlusse an diese Notiz erhält das erwähnte Blatt die Mittheilung, daß außer Leitner noch drei Zehnerjäger derzeit in Linz domiciliren, welche an der Schlacht bei Santa Lucia theilgenommen haben. Diesbezüglich schreibt der pensionirte Polizeikommissär Herr Friedrich Müller: „Da ich an der Schlacht bei Santa Lucia als Offizier des 10. Jägerbataillons Antheil genommen habe, bin ich in der Lage, Fol-

gendes zur Aufklärung bekannt zu geben: Das damals aus 6 Kompagnien mit zirka 1200 Mann bestandene 10. Jägerbataillon hatte bei der Schlacht von Santa Lucia diesen Ort von der Straße nach Villafranca bis zur Casa Fenelone nächst St. Marino besetzt, wovon die erste Kompagnie unter Hauptmann Brand speziell die Aufgabe hatte, den Ortsfriedhof zu besetzen und zu vertheidigen. Obzwar in dem Zeitraume von 7 Uhr Früh bis 4 Uhr Nachmittags, nachdem das italienische Infanterie-Regiment Sigismund den Ort Tomba-Tombeda, und das italienische Grenadier-Bataillon den Ort St. Marino ohne erheblichen Widerstand verlassen haben, sohin das im Centrum zu Santa Lucia stehende 10. Jägerbataillon die auf dasselbe konzentrirten Angriffe der ablösungswise vorrückenden piemontesischen Brigaden: Casale, Intra, Bellingona, Novara und endlich sogar der Gardegrenadiere auszuhalten hatte, deren Angriffe jedesmal mit großen Verlusten zurückgeschlagen wurden, so war dennoch trotz des mörderischen feindlichen Feuers unser Verlust verhältnißmäßig ein geringer, namentlich an Offizieren. Kurz nach der Schlacht bei Santa Lucia hatte aber das 10. Jägerbataillon noch die Treffen bei Montenara, Goito und den Sturm auf Monte Berico bei Vicenza erfolgreich mitgemacht und dieses hätte kaum geschehen können, wenn nach der Schlacht von Santa Lucia dem Bataillon nur 14 Mann übriggeblieben wären, da in der Zwischenzeit nur ein Rekrutennachschub von kaum 200 Mann erfolgt ist.“

(Abjaffung der Kürassier-Regimenter in Preußen.) Der deutsche Kaiser hat, wie die Kölnische Zeitung meldet, befohlen, daß das Regiment Gardes du Corps und alle Kürassier-Regimenter vom 1. Oktober d. J. ab mit Lanzen zu bewaffnen und in der Führung dieser Waffe auszubilden sind.

(Preisauschreiben der Thierschutzvereine.) Der Verband der dem Thierschutz gewidmeten Vereine im deutschen Reich, welcher der Zahl nach 90 mit zusammen etwa 50.000 Mitgliedern umfaßt, erläßt ein Preisauschreiben für die besten Abhandlungen über das Thema: „Das Recht der Thiere oder Beleuchtung des richtigen Verhältnisses zwischen Thier und Mensch in sittlicher und rechtlicher Beziehung“, und setzt hiefür Preise von 600 Mk. und 300 Mk. Die Bewerbungsschriften, welche in deutscher Sprache verfaßt sein und einen Mindestumfang von drei Druckbogen haben müssen, sind mit einem Motto versehen bis zum 1. Februar 1889 an den Verhandlungsvorsitzenden Otto Hartmann in Köln einzusenden.

(Windthorst und die Damen.) Der Führer des Zentrums Dr. Windthorst, der nach Angabe einiger Blätter herzkrank sein soll, sich aber ganz wohlgenuth in Ems befindet, stattete der Limburger Gesellschaft „Konstantia“ einen Besuch ab und hielt dabei eine Rede an die Damen, in der er u. A. sagte: „Die Frauen Deutschlands und besonders auch die Nassaus, haben wesentlich dazu beigetragen, daß wir das erreicht haben, was wir haben, und der Erfolg ist ihnen zuzuschreiben. Wie stände denn die Sache, wenn wir eine glaubenslose Frauenwelt hätten? Ja, das ist gar nicht zu schildern, es wäre ein einziges Chaos. Aber unsere Frauen sind nicht

glaubenslos, und sie wissen warum. Im Christenthume erst sind sie geworden, was sie sind, Jüdividen mit einigen Rechten, und wenn es anders würde, wären sie geschädigt. Sie haben also alles Interesse daran, und darum sind sie für unseren Kampf so begeistert. Bei anderen Parteien ist das nicht so, und es liegt daran, daß die Frauen nur mit Männern von Religion sich wahrverwandt fühlen. Darum haben Sie unseren Dank und ich bitte Sie, uns Ihre Freundschaft zu bewahren. Ich werde immer auf der Seite der Frauen sein. Das ist auch wahr, denn was ich fühle, das trage ich auch allezeit offen zur Schau, und alle die Männer welche Religion haben, halten zu ihren Frauen (Dr. Lieber warf ein: oder zu ihren Nichten!), bisweilen auch zu ihren Nichten. Ich muß aber eine Geschichte erzählen. Als ich am 9. Mai 1838 von dem Bischofe von Osnabrück kopulirt wurde, hielt er eine Ansprache und betonte dabei ganz besonders den Gehorsam in der Ehe. Ich dachte mir, der Mann muß dabei doch seine besondere Absicht haben, und glaubte hernach bei Tische speziell meinen Dank aussprechen zu müssen, daß er den Gehorsam so betont habe. Da sagte der Bischof: Jawohl, Gehorsam in allen billigen Dingen. Ja, sagte ich, damit heben Sie aber Alles wieder auf, denn so oft ich etwas verlange, wird meine Frau sagen: Das ist kein billig Ding! In den ersten sechs Monaten meiner Ehe habe ich denn versucht, zu Hause meine Autorität geltend zu machen, dann aber habe ich mich unbedingt unterworfen, und wir sind Beide gut dabei gefahren. (Dr. Lieber: Das sagt er immer!) Lieber soll mir einmal nachweisen, daß ich je einmal mit Erfolg meiner Frau widerstanden habe (Heiterkeit); in Nassau freilich ist es vielleicht anders! Allerdings muß diese Herrschaft geübt werden mit Liebe und Milde und Freundschaft, und nicht darf sich dabei das Näschen allzu hoch rümpfen! (Heiterkeit.) Mit 77 Jahren darf man das sagen, was man mit 18 nicht darf, und ich sage es für die Unverheiratheten. (Große Heiterkeit!) Nochmals sage ich Ihnen Dank, meine Damen, und biete Ihnen Allen meine Hand. (Allgemeine Heiterkeit.) Natürlich behalten dürfen Sie sie nicht, denn ich muß sie wieder mit nach Hannover bringen; aber halten wir feste Freundschaft, und wenn die Männer von der guten Sache weg daheim bleiben wollen, so treiben Sie sie hinaus, wie die deutschen Frauen immer gethan haben, wenn sich die Männer in die Wagenburg verkriechen wollten!“

(Ueberflüssiger Stolz.) Eine am italienischen Hofe in hohem Ansehen stehende Persönlichkeit hat sich nach Osborne begeben, um mit der Erzkaiserin Eugenie über die Bedingungen zu sprechen, unter welchen sie sich bereit finden würde, der Hochzeit ihrer Nichte, der Prinzessin Kätitia mit dem Herzog von Aosta beizuwohnen. Niemand hält es für denkbar, den von den Napoleoniden angestrebten Zweck zu erreichen, da die Erzkaiserin darauf besteht, offiziell den Vortritt vor der Königin Margherita zu haben. Am italienischen Hofe war man so nachgiebig gesinnt, daß man die Erzkaiserin an die Stelle der Mutter der Königin, der Herzogin von Genua, plazieren wollte; wie es aber scheint, wird sich die Erzkaiserin nicht damit begnügen — ein Umstand, der am italienischen Hofe um so mehr bedauert wird,

nicht hart und unbarmherzig in den Augen meines Mannes, ich konnte dem Onkel unser Schlafzimmer und das anstoßende Zimmer geben, das würde aber unsere Gemüthlichkeit sehr stören; sollte nicht der guten That auch der Lohn folgen?

Nachdem ich die Kinder zu Bette gebracht hatte, ging ich leichtern Herzens zu meinem Manne hinunter, dort kniete ich an seiner Seite nieder und sagte zaghaft: „Darf ich die Einladung schreiben, Roland?“ — Mein Mann antwortete mir nur mit einem Kuß und einem Aufglänzen seiner treuen Augen — das war mir genug.

Nun wurde die Einladung geschrieben, und noch nicht vierzehn Tage waren ins Land gegangen, da erschien Mr. David Jurton — „Onkel Davy“, wie wir ihn nannten. — Ich ging ihm entgegen, um ihm ein herzliches Willkommen zu bieten — doch er übersah das herzliche — er war kalt, kurz, beißend und abweisend. Seine kleinen grauen Augen sahen mich argwöhnisch an und seine Mundwinkel umzuckte ein sarkastisches Lächeln.

Ich führte ihn ins Wohnzimmer und bat ihn, Ueberzieher, Hut und Stock abzulegen — doch nein — diese höfliche Aufforderung schien ihn unangenehm zu berühren. Er legte seinen Stock quer über seine Knie und starrte mich unverwandt an. Ich versuchte seinem Blick mit gleichgültiger Miene zu begegnen, doch ich fühlte, wie mir das Blut in die Wangen stieg. Mit hartem Tone gebot ich Lucy, ins Schul-

zimmer zu gehen. Der Onkel blinzelte mit den Augen, er hatte meine unwillkürliche Erregung verstanden, mit höhnischem Lächeln fragte er: „Fühlen Sie sich von mir beleidigt, gnädige Frau? Da bitte ich um Entschuldigung — doch mein Stock ist mein bester Freund — den lasse ich niemals von meiner Seite.“

Es geschah auch niemals. Am Tage lag er auf Onkel Davys Knieen — nachts lag derselbe an seiner Seite im Bette.

Mir wollte es scheinen, als habe das Gehirn des Alten in der Krankheit gelitten, zeigte dies sich nicht in seiner Anhänglichkeit für seinen Stock mit dem runden Knopf?

Onkel Davys Anwesenheit war für mich eine wahre Prüfung — tausendmal bereute ich, ihn eingeladen zu haben. Unausgesprochen schien auch Roland meiner Ansicht zu sein. Ich schlug schließlich vor, ihm irgendwo eine Wohnung zu mietzen — doch kaum war dieser Plan gefaßt — da erkrankte der alte Mann und starb.

Es war ein langwieriges Krankenlager, ich wachte bei ihm Tag und Nacht. Ich hegte und pflegte ihn wie eins meiner Kinder — es war, als hätten meine Kinder und ich ein Plätzchen in seinem selbstjüchtigen Herzen bekommen — ich glaubte, er hegte ein wenig Anhänglichkeit für mich.

Die sorgsame Behandlung schien ihm zu bekommen, doch eines Morgens hatte ich seinen Stock,

so wie er es wünschte, zu behandeln vergessen. Vor seiner Krankheit hatte er denselben nämlich täglich gewissenhaft mit Handtuch und Lederlappen abgerieben — da er es nun nicht besorgen konnte, übertrug er mir diese Arbeit — ich hatte dieselbe auch ganz nach Vorschrift, von rechts nach links, ausgeführt.

Heute Morgen war der Onkel ganz besonders schlechter Laune, nichts gefiel ihm, an allem hatte er auszusetzen, die Vernachlässigung seines Stockes brachte den Sturm zum Ausbruch. Er raste fast eine Stunde und drohte mit aller möglichen Mache. Zuletzt völlig erschöpft in seine Kissen zurücksinkend, bat er mich, ihn zu verlassen, er wolle versuchen, zu schlafen. Ich blieb lange Zeit im anstoßenden Zimmer, und — da alles ruhig blieb, ging ich eine Stunde fort. Als ich zurückkam, war noch alles ebenso still wie zuvor, ich freute mich über den langen Schlaf; nach einiger Zeit schlich ich mich ins Krankenzimmer, doch zu meinem Schrecken sah ich, daß das Bett leer war, und mein Kranker entflohen.

Ich suchte überall, rief die Diensthofen herbei und beschah, überall nach dem alten Herrn zu suchen, doch jegliche Mühe war umsonst, niemand hatte ihn das Haus verlassen sehen, ebensowenig konnte man sich das heimliche Verschwinden erklären. Schon wollten wir das Suchen aufgeben, da entdeckte ich den Kranken in einem entfernten Gebüsch an der Erde kauern. Er versuchte mit seinen schwachen Kräften seinen Stock zu verscharren.

als man ihr viel Dank für die überreiche Aussteuer schuldet, die sie der Braut gewidmet hat.

(Studenten-Glend.) Dem Strafrichter Dr. v. Mersich wurde in Wien unter den Häftlingen ein intelligent aussehender, halb elegant, halb schäbig gekleideter junger Mann vorgeführt, der kürzlich um halb 9 Uhr Abends in der Praterstraße von dem Sicherheitswachmann Sterzel als unterstandlos und wegen Bettelns arretirt worden war. Es ist dies der 27jährige, aus Pilgram in Böhmen gebürtige Techniker Johann Tomaschek, der drei Jahre in Prag, den viertren Jahrgang in Wien studiert hat. Auf die Frage des Richters, wieso es komme, daß er unterstandlos sei, erzählte J. Tomaschek: „Ich habe drei Jahre in Prag gehungert — studiert und gehungert — und bin dann nach Wien gekommen, wo ich mir durch Lektionen gerade so viel Geld verdiente, um eine dürftige Wohnung zu bezahlen; zu essen bekam ich täglich einmal bei den Dominikanern. Ich war ganz auf mich selbst angewiesen, denn meine Eltern sind längst todt. Nun hätte ich mich auch unter solchen Umständen fortgerüstet, wenn ich nicht plötzlich krank, sehr krank geworden wäre. Ich bekam eine Rückenmarksentzündung und war nahe am Sterben, wurde auch dreimal mit den Sterbefragmenten versehen. Daß ich nicht aus eigener Schuld jetzt ohne Unterstand umherzog, mag Ihnen, Herr Richter, dieses Papier beweisen. Tomaschek wies dem Richter die Bestätigung des allgemeinen Krankenhauses vor, aus welcher hervorgeht, daß er sieben nach sechsmonatlicher Krankheitsdauer aus dem Spital entlassen wurde. Richter: Das ist allerdings traurig. Sie hatten kein Geld, um sich eine Wohnung zu nehmen? — Angekl.: Und kein Geld, um etwas zu essen. Deshalb habe ich gebettelt. . . . Aber ich verzage nicht. Noch habe ich ein Jahr zu studieren, weil ich Ingenieur werden will — ich habe vier Jahre gehungert und werde gern noch ein fünftes Jahr studieren und hungern, wenn es nicht besser wird. — Richter: Haben Sie keine Verwandten, die Sie unterstützen könnten? — Angekl.: Universitäts-Professor und Herrenhaus-Mitglied Tomaschek ist allerdings mein Verwandter, aber er ist jetzt im Bade und so konnte ich mich nicht an ihn wenden. Der Richter, Dr. Ritter v. Mersich, sprach den Angeklagten frei mit der humanen Begründung, es müsse im vorliegenden Falle ein unwiderstehlicher Zwang im Sinne des §. 2 St. G. B. angenommen werden, weil der Angeklagte, der hilflos aus dem Spital gekommen, betteln mußte, um seinen Hunger zu stillen. Der staatsanwaltschaftliche Funktionär, Kommissär Bydzowsky, machte dem vor freudiger Erregung wortlosen Studenten noch eine erfreuliche Mittheilung: Eine wohlhabende Dame, Frau Rosa Sedelmeyer, die sein Unglück erfahren, habe sich bereit erklärt, ihm freies Quartier und Kost zu gewähren, damit er sorgenlos seine Studien beende. Noch sei ein Detail erwähnt, welches befundet, welches Mitleid der arme Student erregte: Der Wachmann Sterzel, der ihn arretirt hatte, war zur heutigen Verhandlung erschienen, um den Richter zu bitten, die weitestgehende Milde walten zu lassen gegen den Unglücklichen, den er nur mit dem größten Seelenkampfe arretirt. . . . Nach Verkündigung des Urtheiles konnte man es dem braven Manne ansehen,

daß er über dem Freispruch nicht minder erfreut war, als der Freigesprochene selbst.

(Die Pariser Bettler-Znning) ist darauf bedacht, ihren Mitgliedern nach Kräften den ihnen zugefallenen schweren und anstrengenden Beruf zu erleichtern. Jetzt giebt es sogar zwei Adressbücher für Bettler, die genaue Auskunft über die barmherzigen Samariter geben. So oft ein Fachtbruder einen gutherzigen Mitbürger aufgespürt hat, bringt er dessen Adresse nach der „Agentur“, die ihn dafür mit einem halben Franken belohnt und sich beeilt, die neue Angabe in ihre Liste einzutragen. Der eine der Adresskalender kostet nur 3 Franks, ist dafür aber auch nicht sehr ausführlich. Der Preis des großen beträgt das Doppelte, enthält aber dafür nicht nur Namen und Wohnung der Mildthätigen, sondern auch gleichzeitig eine kurzgefaßte Lebensbeschreibung derselben, ihr Bekenntniß, ihren politischen Standpunkt und auch die Zeit, wann sie am Besten anzutreffen sind. Von Einem heißt es beispielsweise darin, daß er ein reicher, alter, radikaler Republikaner ist, und daß man sich bei ihm als Opfer der Reactionäre vorstellen muß. Von dem Hause eines Andern wird gesagt, daß hier ein kirchlicher Geist herrsche, daß man hier namentlich darauf ausgehe, Ehen zu stiften, daß man hier Tausen begünstige, und namentlich bereit sei, Kleider zu schenken. Es giebt viele Wohlthäter, die die Reichhaltigkeit ihrer Gaben nach dem Zeugniß des betreffenden Geistlichen bemessen. So erzählt ein Pariser Schriftsteller von einer Unterhaltung, die er mit einer alten Lumpensammlerin hatte und die jeden Montag, wie sie sagte, den Besuch eines Herrn in einem langen, schwarzen Rock erhielt. Er schenkte den Kindern Bilder und Bonbons und suchte die Eltern zu überreden, ihre Kleinen in der protestantischen Kirche taufen zu lassen. Am Sonnabend kam die Reihe an den Abbé und die frommen Schwestern, die gleichfalls den Kindern Geschenke machten und sie in der katholischen Kirche getauft haben wollten. „Und wo sind dieselben denn nun eigentlich getauft?“ fragte der Schriftsteller. Die Frau erwiderte nach einigem Bedenken: „Wenn ich die Wahrheit sagen soll, 12 Mal in der protestantischen und 14 Mal in der katholischen Kirche.“

(Theure Verwaltung.) Von der Verschwendung mit Staatsgeldern in Frankreich giebt der „Temps“ ein kleines Beispiel. Ein Kolonialbeamter wurde von Indien nach Mayotte (Mozambique) und von Mayotte nach Saigon geschickt und nahm auf dieser Reise sein Weib, seine fünf Kinder und einen Dienboten mit. Die erste Reise kostete den Staat 23,932 und die letzte 24,932 Franks, zusammen 48,864 Franks. Wenn die Versekung eines einzigen Beamten allein 38,864 Franks kostet, dann kann man begreifen, wie die Franzosen zu einem Fehlbetrag von einer halben Milliarde gekommen sind.

Die Wasser-Verjorgungsfraße für Marburg.

(10. Fortsetzung.)

Die Kosten dieser Leitung werden sich stellen, wie folgt:

III. Einheitliche Verjorgung mit Trink- und Nutzwasser aus der unteren südlichen Quellengruppe des Bachers.

Abgabe: 20 Sekundenliter oder 1728 m³ in 24 Stunden.

Nr.	Bezeichnung der Arbeiten.	Betrag
1	Baueinleitung, Baraken, Wege zc.	5000
2	Quellenfassungen	8000
3	Zuleitungen zum Sammelschachte	116000
4	Sammelschacht (Reservoir)	2000
5	Zuleitung zum Hochreservoir d = 175 m	180000
6	Hochreservoir in Unter-Rothwein, 1000 m ³	27000
7	Druckleitung bis zum Draufstege	338000
8	Druckleitung vom Draufstege bis zum Gegenreservoir	40000
9	Gegenreservoir 1000 m ³	27000
10	Stadtröhren sammt Hydranten, Brunnen zc.	95000
11	Unvorhergesehenes zirka 5%	27000
Anlagekosten ö. W. fl.		574000
Verzinsung und Amortisationsquote für 4 1/2% für 50 Jahre (Coefficient = 0.2522594 per Halbjahr-Rate)		28959 38
Erhaltung und Betrieb		5700
Jährliche Kosten fl.		34659 38
Geleistetes Quantum per Jahr in Kubikmetern		630720
Kosten per Kubikmeter in Kreuzern		5.49

Die Anlage nach dem Projekte III mit der Einleitung der Hoinig- und Eberlequelle gestattet über den Rahmen der Trinkwasser-Verjorgung hinauszugehen und wird nach dem früher entwickelten Bedarfe an Trink- und Nutzwasser nicht nur für den Anfang vollkommen genügen, sondern auch dem Bedarfe der nächsten 10 Jahre entsprechen, ohne daß für eine weitere Einbeziehung von Quellen Sorge getragen werden müßte. Aus diesem Grunde stellt sich dieses Projekt bei Weitem günstiger, als die beiden ersten, welche bloß für die Trinkwasserlieferung in Aussicht genommen werden konnten. Es läßt sich aber nicht leugnen, daß die Herstellung, der Betrieb und die Erhaltung dieser Leitung, besonders in den Theilen von den Quellen zum Sammelschachte, nahezu den gleichen Unbilden unterliegen wird, wie die der Sammelstränge der ersten Projekte. Die Lage der Zuleitungen in unzugänglichen Partien des Fraueimer- und Großeneggerthales, die Entwicklung der Trasse an den hohen steilen Lehnen, um große Betriebsdrücke zu vermeiden, wirkt sehr erschwerend auf die bauliche Herstellung und deren Erhaltung. Vom Sammelschachte bei Kopriunig bis zur Stadt liegt die Leitung normal, jedoch es dürfte die große Länge von 16.3 Kilometer auf das ohnedem schon vom Hause aus höher temperirte Leitungswasser (bei den Quellen hat es 12° Celsius) ungünstig einwirken, so daß in der warmen Jahreszeit das Trinkwasser 14–16° Celsius erreichen dürfte.

Eine weitere Quellengruppe, welche für die Verjorgung Marburgs in Betracht kommt, ist die der tiefliegenden Quellen, welche am rechten Draufufer zwischen dem Draufstege und der Brunnendorfer Wäscherei zu Tage treten. Diese Quellen variiren den gepflanzten Erhebungen zufolge sehr wenig und es wurde daher dem Studium dieser Quellen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, da auch das von den Quellen geführte Wasserquantum dem früher entwickelten Bedarfe Marburgs entspricht und die chemische Untersuchung des Wassers zeigt, daß dasselbe allen physikalischen und hygienischen Anforderungen im vollen Maße entspricht, welche sowohl für Trink- als Nutzwasserzwecke gestellt werden können. Die tiefe Lage dieser Quellen erfordert, daß das

„Keiner ist dessen würdig“, sagte er. Wie er sah, daß sein geheimes Versteck entdeckt war, wollte er auch dasselbe nicht verlassen. Endlich gelang es meiner Ueberredungskunst, ihn zu bewegen, ins Haus zu kommen, ich versprach ihm, den Stock zu reinigen und glänzend zu polieren.

Die Nacht darauf war er sehr krank, die Anstrengung und Erfaltung brachte einen Rückfall. Er bat mich, den Stock dicht an ihn heranzulegen, dann umklammerte er ihn zärtlich mit seinen Fingern. Wie sein Schwächezustand zunahm, legte er den Stock in meine Hand und sagte mit matter Stimme:

„Behalte ihn, versprich mir, dich niemals von ihm zu trennen, Jane!“ Ich versprach es ihm, da ich sah, daß das Stück ihm werth sei. — „Jane, — der Stock ist — — wird — — Kindern — —“ da versagte seine Stimme, und sein Haupt fiel zurück. — Das waren seine letzten Worte, vor Tagesanbruch war Davy aus der Welt geschieden.

Wir brachten seine Leiche in das Familiengewölbe in der Turton-Kirche, seinen Stock verwahrte ich in einer Kammer, dann begann wieder unser altgewohntes Leben, das Andenken des Heimgegangenen verblaßte allmählich.

Jahre vergingen, unsere Familie wuchs, der Älteste besuchte schon die Schule. Das Unglück, das uns schon lange bedrohte, sollte bald über uns hereinbrechen. Die Bank, in der unser Geld angelegt

war, fallierte, einer der Beamten machte sich mit allem Werthvollen aus dem Staube, die Gläubiger drängten, wir waren ruiniert.

Uns blieb weiter nichts übrig, als Turton zu verlassen; eine Auktion wurde angesetzt. Ich hatte viele Tage mit dem Packen und Auspacken zu thun, manch' liebes Stück sollte unter den Hammer kommen. Niedergeschlagen und ergriffen von den traurigen Blicken der Kinder, flüchtete ich mich in mein Schlafzimmer, dorthin, wo ich so manche schwere Stunde während Onkel Davys Krankheit verlebt hatte. Hier hatte das Mädchen schon Sachen zusammengestellt, das danebenliegende Kabinet war bis auf Onkel Davys Stock ausgeräumt. Ich ließ denselben liegen, packte weiter und ging dann zum Thee herunter, wie ich wieder zurückkehrte, hörte ich laute Stimmen!

„Edmund, was hast du gethan? Du ungezogener Bube, du schlägst ja alle Farbe vom Treppengeländer ab —“

Der Schuldige war der sechsjährige Edmund, doch ohne diese Anekdote zu beachten, zog er sein Schaukelpferd von den Treppentufen herunter und schlug jedesmal mit dem Griff von Onkel Davys Stock gegen die Sprossen des Geländers. — Auf einmal verpaßte er eine Stufe, und schreiend fiel er zu Boden. Das Mädchen sprang hiezu, versuchte, ihn auf ihre Art zu beruhigen und hob ihn mit ihren rothen Händen auf, — das Köckchen war zerrissen, und Onkel Davys Stock lag zerbrochen am Boden.

Ich trocknete die Thränen meines Jungen; er war mit der Beule am Kopfe bestraft genug. — Den zerbrochenen Stock nahm ich mit mir.

Da fiel etwas auf den Boden, ich faßte unwillkürlich an meinen Hals, da ich glaubte, meine Brosche sei heruntergefallen, ich suchte und fand — eine Perle, da hörte ich ein ähnliches Geräusch — es war wieder eine Perle; nun suchte ich, woher dieselben kämen.

Ich drehte den Stock um, da sah ich, daß derselbe hohl sei, und wie ich schüttelte, entfiel demselben wieder eine Perle. Voller Erstaunen lief ich zu meinem Manne in die Bibliothek. Wir untersuchten den Stock und fanden, was ich bemerkt hatte.

Der alte Mann hatte in Indien bei seinen Unternehmungen mehr erworben, als er uns wissen ließ. Bei seiner Eigenthümlichkeit hatte der alte Geizhals es richtiger gefunden, sein Vermögen eifersüchtig und mißtrauisch in seinem Stocke aufzubewahren. Auf seinem Sterbelager hatte er gewiß die Absicht, mir es mitzutheilen, doch der Tod überraschte ihn. Die Entdeckung war ja noch nicht zu spät.

Roland reiste mit seinen Perlen nach London, er war erstaunt über den Werth, der darin steckte. Die Gesamtsumme genügte vollauf, unseren Verpflichtungen nachzukommen; so kam die Hilfe in der größten Noth von dem alten, eigenartigen Onkel Davy.

Wasser für die Stadt maschinell gehoben werden muß. Diese Komplikation ist jedoch bei näherer Betrachtung nicht von jener einschneidenden Wirkung, wie sich im ersten Momente befürchten läßt, sondern wird dadurch mehr als aufgehoben, daß die Quellen nahezu in der Stadt gelegen sind und hiedurch die Anlage einer langen Zuleitung vollständig entfällt.

Da die Anlage gegenüber den übrigen Projekten eine komplizirtere ist, so wird das Projekt der Versorgung Marburgs von den tiefliegenden Quellen in Brunnndorf einer eingehenden Würdigung unterzogen.

Die Anlage wird in folgender Weise geplant: Sammelanlage.

Die sämtlichen 16 Hauptquellen mit ihren Nebenausflüssen werden kunstgerecht aufgefangen und in einer Leitung dem Sammel-Reservoir, welches oberhalb der künftigen Pumpstation in der Nähe der Ringelschmiede anzulegen ist, zugeführt. Dadurch, daß alle Quellen einbezogen werden, ist der Wasserbedarf für Marburg bis zum Jahre 1930 vollkommen gesichert.

Pumpstation.

Dieses Sammel-Reservoir giebt das Leitungswasser an die Pumpen ab. Die maschinelle Anlage wird mit Voraussicht auf den Bedarf, in zwei gleichen, aber getrennten Systemen erfolgen, von welchen jedes einzelne im Stande ist, 1360 m³ Wasser in 22 Arbeitsstunden zu fördern, so daß für die ersten Betriebsjahre eines der Systeme als Reserveanlage dienen und bei Steigen des Bedarfes die Mitwirkung des zweiten Systems in immer stärkerem Grade bis zur vollen Leistung eintreten wird. Jedes dieser Systeme erhält eine Dampfmaschine und ein Pumpenpaar, welches das ausgehobene Wasser an einen gemeinschaftlichen Druckwindkessel fördert. Die Pumpen sind zwei einfach wirkende Girardpumpen und sowohl das Saug- wie das Druckdepartement sind mit den nöthigen Ventilen versehen. Die Dimensionierung der Pumpen ist mit Rücksicht auf 17 Doppelhübe per Minute und einer effektiven Leistung von 17·17 Sek. Liter berechnet. Die bei jedem Systeme zur Aufstellung gelangenden Dampfmaschinen werden liegend angeordnet, erhalten eine von Hand stellbare Expansionssteuerung und arbeiten mit Kondensation. Sie haben, einzeln betrieben, eine effektive Leistung von 17·50 Pferdekraften, wenn sie zusammen arbeiten, eine solche von je 19·75 Pferdekraften und arbeiten normal mit 60 Touren per Minute, einzeln mit einem Füllungsgrade von 0·125, zusammen bei einem solchen von 0·15. Für die Reduzierung der Touren von der Dampfmaschine auf die Pumpen ist ein Nüdvorgelege eingeschaltet. Die zwei Zweiflammrohr-Dampfkessel sind so dimensioniert, daß jeder einzeln für den Betrieb beider maschinellen Anlagen notwendigen Dampf von einem absoluten Ueberdruck von 6 Atmosphären abgeben kann. Für den Betrieb einer Pumpenanlage mit einer Tagesleistung von 1360 m³ ergibt sich eine manometrische Förderhöhe von 67·5 m, für den Betrieb beider Pumpenanlagen mit einer Tagesleistung von 2720 m³ eine solche von 77·0 m. Die maschinelle Anlage ist mit allen notwendigen Rohrleitungen für Dampf und Wasser versehen. Als Injektionswasser wird Drauwasser verwendet, welches aus einem eigens hiezu hergestellten Brunnen entnommen wird. Die Baulichkeiten des Maschinen- und Kesselhauses sind derartig geplant, daß durch künftige Verlängerung des ersteren Raum für eine weitere Reservemaschine geschaffen werden kann, während im Kesselhause außer dem Kohlenraume noch für die Aufstellung eines dritten Kessels bereits jetzt vorgesorgt ist. Der Dampfkamin erhält eine Höhe von 30 Metern und einen Lichten-Durchmesser von 1·0 m. Das Wasserwerk wird auf ein Plateau situiert, welches gegen die Hochwässer der Drau gesichert ist.

Druckleitung und Stadtrohrnetz.

Der Druckstrang führt vom Wasserwerke über den Draufweg durch die Heugasse, Kärntner-, Schmieder-, Schiller- und Ferdinandsstraße zu dem am Burg Maierhofs zu errichtenden Kompensationsreservoir. Von diesem Hauptstrange zweigen die einzelnen Nebenstränge des Stadtrohrnetzes ab. Die Kalibrierung des Druckstranges ist derartig berechnet, daß in den Stunden des Maximalverbrauches von 60 Sekundenliter, 42·7 Sekundenliter durch die Pumpen und 27·3 Sekundenliter durch das Reservoir abgegeben werden. Die Rohrstränge des Stadtrohrnetzes sind so kalibriert, daß die Abgabe des Maximalverbrauches stattfinden kann. Zum Druckstrange, sowie zum Stadtrohrnetz werden gußeiserne Muffenrohre verwendet, welche 1·5 m. tief verlegt werden. Die Gesamtlänge ist 14·04 Kilometer. Die Rohre sind dem Bedarfe entsprechend kalibriert und zwar von d = 80 bis 225 mm, wobei auf die künftige Erweiterung derart Rücksicht genommen erscheint, daß keine Auswechslungen der schon gelegten Rohrstränge statt-

zufinden haben. Das Rohrnetz ist mit den nöthigen Absperrschiebern, Auslässen, Luftventilen, Brunnen und Feuerhydranten versehen.

Schluß folgt.

Mus Stadt und Land.

(Franz Josef- und Elisabeth-Goldstipendien.) Vom nächsten Studienjahre 1888/89 angefangen kommt eines der für würdige und dürftige Hörer der k. k. technischen Hochschule zu Graz gestifteten Franz-Josef-Goldstipendien im Jahresausmaße von 300 fl. in Gold und außerdem eines der für dürftige und würdige Hörer der vier Fakultäten an der Universität in Graz gestifteten Franz-Josef-Elisabeth-Goldstipendien im Jahresausmaße von 300 fl. in Gold zur Verleihung.

(Albmarsch.) Donnerstag, den 9. d. um 6 Uhr 15 Min. Morgens marschirt unser einheimisches Regiment zu den Brigadeübungen nach Graz. Nach den Manövern bei Windisch-Feistritz, wenn selbe stattfinden, kehrt es auf drei Tage nach Marburg zurück und begiebt sich dann wieder nach der Landeshauptstadt, wo es vorläufig als Garnison bleibt.

(Deutscher Sprachverein.) Die diesmonatliche Zusammenkunft der Mitglieder des deutschen Sprachvereines findet heute (8. August) Abends zur üblichen Zeit in der Gambinushalle statt. Die geehrten Mitglieder werden ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen. Gäste sind willkommen.

(Außerordentliche Liedertafel des Marburger Männergesang-Vereines.) Samstag, den 4. d. fand im Garten der Göß'schen Bierhalle eine außerordentliche Liedertafel unseres tüchtigen Männergesang-Vereines unter Leitung seines Chorleiters Herrn Rudolf Wagner statt. Das ungemein zahlreich erschienene, den ersten Gesellschaftskreisen angehörende Publikum spendete den Vorträgen des Vereines, wie der mitwirkenden Musikkapelle unseres heimischen Infanterie-Regimentes lebhaften Beifall, welcher bei den Vorträgen des Vereins-humoristen Herrn Plager seinen Höhepunkt erreichte, doch darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch das bewährte Soloquartett des Vereines, die Herren Rez, Sarja, Koratschin und Ruhri jun. für die gediegenen Vorträge stürmischen und wohlverdienten Beifall ernteten. Eingeleitet wurde der Reigen der Gesänge durch F. Mair's kräftigen Chor „Es rauscht ein stolzer Strom“, welcher, mit Klavierbegleitung gesungen, von zündender Wirkung war. Diesem folgte Storch's „Wenn alle Brunnlein fließen“, mit welchem Chor der Verein bei seiner Sommer-Liedertafel, wie auch diesmal eine prächtige Leistung bot. Die nächsten Chöre „Still ruht der See“ von H. Pfeil und „Fein Liebchen bist Du zu Haus?“ von Storch wurden musterhaft zu Gehör gebracht. Wilh. Handwerg's humorvoller Chor „Killus, Kallus“, ebenfalls von der Sommer-Liedertafel her bekannt, wurde äußerst schwungvoll gesungen und verfehlte auch diesmal seine Wirkung auf die Zuhörer nicht. Den Schluß bildeten die mit Klavierbegleitung tadellos gesungenen Kärntner Walzer „Am Wörther See“ von Jehngraf, „Ständchen“ von Wendler, sowie „Du bist mein Traum in stiller Nacht“ von Zimmermann und „Das Judenburger Gläut“ von J. Gauby wurden von den bereits obengenannten Herren vorzüglich zu Gehör gebracht und mußte über allgemeines Verlangen das Gauby'sche Quartett wiederholt werden. Herr Plager, der unermüdbliche Vereins-humorist, dessen gediegene Vorträge stets mit Jubel aufgenommen werden, sang mit gewohnter Meisterschaft vier Couplets, mit welchen er das Publikum zu nicht enden wollendem Beifallssturme hinriß. Besonders wohlverdient und überaus reichlichen Beifall erntete an diesem Abend unsere tüchtige Musikkapelle unter Leitung ihres verdienstvollen Kapellmeisters Herrn J. J. Wagner, welche leider unsere Stadt demnächst verlassen wird. Man sah es deutlich, wie das Publikum bestrebt war, den scheidenden Musikern und ihrem allgemein beliebten Kapellmeister seinem Bedauern über die baldige Trennung Ausdruck zu verleihen und so kam es, daß jede Nummer durch brausenden Beifall ausgezeichnet wurde und die wackere Kapelle wurde nicht müde, durch reichliche Zugaben diese Gefühle zu ehren. Was unsere Musikfreunde an der Militärkapelle verlieren werden, wird sich bald zeigen. Waren wir doch schon nur zu sehr an die trefflichen Leistungen gewöhnt. Was diese Kapelle im Vereine mit unserem Männergesang-Vereine geleistet hat — wir weisen nur auf die ausgezeichnete Aufführung der „Fritzhof-Sage“ von Max Bruch hin — wird Allen, die dieser Aufführung beiwohnten, unvergeßlich bleiben. Doch wenn wir auch diese Musterkapelle nicht mehr in den

Mauern unserer Stadt finden werden, wenn sie in ihrer neuen Garnison Triumphe feiern wird, so geben wir doch nicht die Hoffnung ganz auf, sie von Zeit zu Zeit in unserer Stadt begrüßen zu können und so rufen wir der scheidenden Kapelle und ihrem Dirigenten ein herzliches „Glück auf!“ und „Auf Wiedersehen!“ zu.

(Wie man deutsche Namen slowenisiert.) Unsere unter dieser Marke gebrachte Mittheilung hat den Verstand des hochwürdigen Herrn Vikarius Borsečnik rebellisch werden lassen. Es würde diesmal zu weit führen, die Köstelsprünge der ohne Kappzaum und Kantare fourbettirenden Logik des Herrn Vikarius zu fixiren. Nur folgender Satz der Entgegnung auf unsere Bemerkung: „Der Herr Vikarius muß von seinen Pflichten eine ganz besondere Anschauung haben, denn sonst würde er seine Korrektur im Taufbuche nicht eine Gefälligkeit nennen“, sei wiedergegeben. Der Herr Vikarius schreibt nämlich: „Offen gestanden, meine Korrektur im Taufbuche war noch mehr als eine Gefälligkeit, sie war eine große Unvorsichtigkeit. Jede Korrektur in den Matrizen, die zugleich Staatsbücher sind, darf einzig und allein nur über Anordnung der k. k. Statthalterei und mit Genehmigung des f. b. Ordinariats vorgenommen werden. Wenn ein Matriführer eigenmächtig Korrekturen vornimmt, macht er sich einer Urkundenfälschung schuldig und wird dementsprechend bestraft.“ Wenn der Herr Vikarius glaubt, er habe eine Urkundenfälschung begangen, so möge er sich beruhigen. Wir haben von seiner Nichtigstellung eine mildere Auffassung, und würden ihn wegen derselben gewiß nicht anzeigen. Wir glauben, daß diese Stichprobe für den Werth der neuerlichen Entgegnung des hochwürdigen Herrn genügt und uns für die Zukunft jeder weiteren Polemik entbindet. Und somit gute Nacht, Herr Vikarius! Der Himmel schenke Ihrem Verstande ein recht sanftes, heiteres und friedliches Erwachen!

(Großes Schadenfeuer.) Sonntag, den 5. d. etwas nach 36 Uhr meldete der Thürmer ein Landfeuer in Unter-Rothwein. Die Marburger freiwillige Feuerwehr fuhr sofort unter dem Kommando ihres Hauptmannes mit zwei Löschzügen dahin. Später folgte noch ein dritter Löschzug. Auf dem Brandplaz angekommen, fand sie bereits fünf Gebäude in hellen Flammen. Sie griff mit großer Präzision sofort von zwei Seiten ein und dämpfte im Verlaufe einer Stunde trotz des herrschenden Windes die Flammen. Ihrer aufopfernden Thätigkeit war es zu danken, daß die nach 7 Uhr sich geltend machenden Windstöße das Feuer nicht mehr weiter verbreiten konnten. Das Feuer selbst war im Wirtschaftsgebäude des Grundbesizers Ferdinand Wacker ausgebrochen. Kinder, welche mit Zündhölzchen spielten, entfachten dasselbe. Dem Genannten brannte nicht nur das Wirtschaftsgebäude, sondern auch ein Zinshaus und eine Stallung nieder. Weiters wurden der Besizerin Amalie Löschnig der Stall, sowie dem Besizer Franz Justnik die Hälfte des Wohnhauses eingeeßert. Wie immer bei Bränden am Lande, so zeigte auch diesmal die Bevölkerung eine unglaubliche Gleichgiltigkeit. Müßig gaffte sie in die lodrenden Flammen. Zufällig anwesende Offiziere befahlen den auf dem Brandplaz erschienenen Militärpersonen, der Feuerwehr Hilfe zu leisten, was denn auch geschah. Sehr eifrig trieb Bürgermeister Roth, welcher bis um 2 Uhr Nachts am Brandplaz blieb, die Leute zum Pumpen an. Sehr thätig waren ferner die Leute des Gutsbesizers von Rothwein, Herrn Kubelka, welche mit einer Fahrspitze erschienen waren. Auch die Gutsverwaltung von Windenau hatte eine kleine Spitze und einige Knechte zum Löschen beigelegt. Die Feuerwehr rückte um halb 10 Uhr wieder in Marburg ein.

(Selbstmord.) Am Nachmittage des verfloffenen Sonntages wurde im Poberschwalde der hier in der Kärntnerstraße wohnhaft gewesene fünf- und siebenzigjährige Kleinholzhändler Georg Skerbinet auf einem Baume hängend gefunden.

(Ertrunken.) Vorige Woche ertrank beim Baden im Herrschaftsteiche in Hausambacher bei Marburg Johann Suppan, Dragoner des 5. Regiments. Der Leichnam wurde nach einer Stunde vom Gutspersonal aus dem Wasser gezogen und in die Totenkammer nach Kötsch gebracht.

(Eine eigene Art von Thierquälerei) und Uebertretung des Gesetzes über das Verbot des Vogelfanges pflegen die hiesigen Landleute zu begehen, indem sie junge Vögel ausnehmen, dieselben in ein Vogelbauer geben und letzteres auf einen Ort stellen, wo der Alte die Jungen füttern kann. Unlängst hatte so ein Thierquäler einen Käfig mit drei Stigligen auf einen Baum, zum Glück in einem Wirthsgarten, aufgehängt. Eines dieser armen Thierchen war bereits vor Hunger umgekommen.

Ein anwesender Gast, welcher dies bemerkte, ließ die noch lebenden Stiglige aus und rettete diese so vor dem Erhängen. Nachdem Jedermann zu solch einem Vorgehen die volle Berechtigung hat, wollen wir hoffen, daß dieses Vorgehen auch Nachahmung finden wird.

(Diebstahl.) Ein Schneidergehilfe aus Bettan kam in Verfolgung eines die Richtung nach Marburg entwichenen Diebes auf hiesige Polizeiamt und machte die Anzeige, daß ihm der Verfolgte mehrere Anzüge, eine Remontoir-Zylinderuhr mit einem goldenen Schlüssel, eine goldene Broche, einen Goldring, Stiefletten und einen Revolver gestohlen habe. Den hiesigen Geschäftsleuten wurde die Beschreibung des gestohlenen Gutes gemacht.

(Gefunden.) Am kleinen Exerzierplatze wurden fünf Stück zusammengebundene Schlüssel gefunden. Der Verlustträger wolle sich am Polizeiamte melden.

(Vergnügungszüge) mit halben Fahrpreisen von Marburg nach Wien, Triest, Venedig arrangirt Schröckl's Reisebureau am 11. August 7 Uhr 55 M. Abends nach Wien und am 12. d. 8 Uhr 20 M. Vormittag nach Triest, Triest und Venedig. Fahrpreise betragen nach: Wien II. Klasse 13 fl., III. Klasse 8 fl., Triest II. Klasse 12 fl., III. Klasse 8 fl., Venedig II. Klasse 15 fl. und Francs 18.25, III. Klasse 10 fl. und Francs 11.20 tour und retour. Alles Nähere aus den Programmen und affichirten Plakaten ersichtlich.

(Ein graphisch-künstlerisches Souvenir) an die Münchener Kunstgewerbe-Ausstellung bildet die vom dortigen literarischen Institut (Konrad Fischer) aus diesem Anlasse geschaffene — man muß schon so sagen — Prachtspeisekarte. Der angewandte Styl ist deutsche Renaissance in barocker Anordnung, die Ausführung in sechsfachem Gold- und Farbdruk gehalten. Diese im vollsten Sinn „hochappetitliche“ Speisekarte wird jedem hiesigen interessirenden Besucher am Ausstellungsbuffet verabsolgt. Meister Seder hat da wirklich etwas Neues im guten Geiste der Alten geschaffen.

Nobach. (Auch ein Streitfall.) Der Grundbesitzer Johann Repolusk fand am 3. d. M. Nachmittag in seinem Weingarten beim Steinbrechen einen verwitterten Leichnam. Er erstattete sofort die Anzeige. Am 4. d. M. Nachmittags fand sich in Nobach eine gerichtliche Kommission ein, welche den genannten Grundbesitzer beauftragte, die Ueberreste des Menschen in die Kirche zur Einsegnung übertragen zu lassen. Letzterer befolgte Sonntag Früh den Auftrag. Die Messe war schon zu Ende, als er seinen Auftrag dem Pfarrer Herrn Schwarz meldete. Dieser wurde darüber so ungehalten, daß er dem Besizer vor den Anwesenden einige negative Schmeicheleien sagte und ihn aufforderte, die Ueberreste uneingesegnet auf den Friedhof zu tragen, was jedoch von ihm nicht befolgt wurde, weil die Einsegnung im Kommissions-Protokoll vorgeschrieben worden war.

Lotto-Ziehungen.

Am 4. August 1888.

Graz	21,	69,	4,	67,	26
Wien	14,	82,	34,	71,	48

Verstorbene in Marburg.

Im Stadtrath: Am 28. Juli: Glawitsch Franz, Wirthsohn, 3 J., Seierhofgasse, Febris gastrica; Trepp Jakob, Marqueur, 60 J., Biltzinghofgasse, Gehirnerkrankung; 30.: Perlo Aloisia, Tagelöhnerin, 5 W., Bergstraße, Magen- und Darmkatarrh; 31.: Finl Maria, Einwohnerin, 79 J., Franz Josefstraße, Altersschwäche; 1. August: Anderle Johann, Bahndreher, 6 W., Neue Kolonie, Magen- und Darmkatarrh; Waschnitz Sophie, Stadtrathskommisfärin, 28 J., Pfarrhofgasse, Lungenlähmung; 3.: Messari Gertraud, Bahnarbeitersfrau, 37 J., Tegetthoffstraße, Unterleibsentartung.

EINGESENET.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verloscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Depôt von G. Henneberg (k. k. Hoflieferant), Zürich, versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Roben und ganze Stücke zollfrei in's Haus. (130)

Mittheilungen aus dem Publikum.

Zur Massage-Cur. Als eine vorzügliche Einreibung (Massage) bei allen rheumatischen Leiden, bei Gicht und Gliederreissen, wie nicht minder bei Verrenkungen, Quetschungen und schmerzhaften Anschwellungen kann „MOLL's Franzbranntwein und Salz“ auf das Angelegentlichste empfohlen werden. Eine Flasche 80 kr. Täglicher Versandt gegen Nachnahme durch Apotheker A. MOLL, k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Apotheken und Materialwaaren-Handlungen der Provinz verlange man ausdrücklich MOLL's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift. [8]

Der Kampf um's Dasein. Die Konkurrenz heutigen Tages wird immermehr eine solche, welche unsere ganze Energie und Kraftaufwand erfordert, so daß leider nur zu häufig unsere Gesundheit und Körper dadurch gar zu sehr in Mitleidenschaft gezogen werden. Oft verläßt uns aber auch Thakraft und Energie ohne besonders bemerkbare Ursachen. Der Appetit ist launenhaft, der Stuhlgang unregelmäßig, Schlaf mangelhaft und nicht erfrischend, nervöse und muskulöse Erschlaffung, Kopfschmerzen, gedrückte Gemüthsstimmung und was sonst noch die Symptome sind, welche andeuten, daß große Gefahr im Anzuge ist. Alsdann nehme man Warner's Safe Cure, den großen Gesundheits-Wiederhersteller, der schon vielen Tausenden geholfen hat. So schreibt auch Herr Obermeier, A. Bolik in Klein-Bisingstädt: „Euer Wohlgeboren spreche ich meinen verbindlichsten Dank aus, da ich von meinem langjährigen Leiden befreit bin. Ich habe nur 2 Flaschen von Warner's Safe Cure gebraucht und werde sie einem Jeden empfehlen.“

Verkauf und Versandt nur durch Apotheken. Preis fl. 2.80. Depot: W. König in Marburg. General-Depôt: Einhorn-Apothek (M. Fanta) in Prag (Böhmen). (1750)

Telegraphischer Schiffsbericht der „Red Star Linie“ Antwerpen. New-York, den 1. August. Der Postdampfer „Westerland“ der „Red Star Linie“ ist von Antwerpen heute wohlbehalten hier angekommen.

Eingefendet.

MATTONI'S
GLESSHÜBLER
reinstes
alkalisches
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
erprobt bei Husten, Halskrankheiten,
Magen- und Blasenkatarrh.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Eingefendet.

Für Taube. Eine Person, welche durch ein einfaches Mittel von 23jähriger Taubheit und Ohrengeräuschen geheilt wurde, ist bereit, eine Beschreibung desselben in deutscher Sprache Jedem gratis zu übersenden. (846)
Adresse: Nicholson, Wien IX., Kollingasse 4.

Auskünfte über Inserate nach Auswärts können nur gegen Einsendung einer losen 5 kr.-Postmarke ertheilt werden. Korrespondenzkarten werden nicht berücksichtigt.

PAUL LIPOLD,

Städtischer Thierarzt,

Domplatz Nr. 6, im Hause der Frau Marie Schraml,

empfiehlt sich dem hohen Adel und dem gelehrten Publikum zur Behandlung aller vorkommenden Thierkrankheiten, sowie zu Käufen von landwirthschaftlichen Hausthieren.

Abonnementeinladung auf

die meist verbreitete deutsche Wochenchrift:

Das Echo

(Stimmen aus allen Parteien.)

Wochenchrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft.

Das Echo bringt allwöchentlich in unterhaltender Form Berichte über alle politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Vorgänge, welche sich in Deutschland und im Auslande abspielen.

Das Echo ist kein Parteiblatt, sondern es läßt die interessantesten Stimmen aller Parteien zu Worte kommen.

Das Echo widmet außerdem dem Leben der hohen Kreise eingehende Aufmerksamkeit.

Das Echo bringt in jeder Nummer ein bis zwei abgeschlossene Novellen, Erzählungen u. s. w. aus der Feder bewährter, zeitgenössischer Schriftsteller.

Das Echo bringt informierende Notizen, Kritiken und Leseproben aus den bedeutendsten Erscheinungen des internationalen Büchermarktes.

Das Echo betrachtet es insbesondere als seine Aufgabe, dem Leben und Schreiben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Das Echo will sich in jedem guten deutschen Hause einbürgern, deshalb ist auch sein Abonnementspreis ein niedriger: Vierteljährlich 3 Mark durch Post oder Buchhandel — in Oesterreich-Ungarn bei gleichem Bezug 2 Gulden einschl. Stempel. — Anzeigen im Echo 40 Pf. die Zeile.

Probenummern versendet unsonst und frei

J. S. Schorer,

Verlag des Echo, Berlin S. W.

Ein Schnittzeichen-Curs

wird von Fräulein Marie Posch am 6. August 1888 eröffnet und auch ein Lehrling zum Kleidermachen unentgeltlich aufgenommen. Anfrage im Oehm'schen Hause, 1. Stock, Tegetthoffstraße Nr. 6.
1073

Buchdruckerei — Verlagshandlung.

L. KRALIK

Ed. Janschitz' Nachfolger

MARBURG A/D.

empfiehlt seine auf das Beste eingerichtete



Buchdruckerei

zur Uebernahme aller Arbeiten, als: Briefköpfe, Speisekarten, Visitenkarten in allen Sorten, Geschäftsbriefe, Einladungen, Facturen, Tabellen, Adresskarten, Sterbe-Parten, Preis-Courante, Brochüren und Zeitschriften, Verlobungs- und Vermählungs-Anzeigen, Placate etc. etc.

Verlag der „Marburger Zeitung.“

Leihbibliothek.

Steindruckerei.

ZAHN-ELIXIR, PULVER UND ZAHNPASTA
 DER
RR. PP. BENEDICTINER
 der ABTEI von SOULAC
 (Gironde)
 Dom **MAGUELONNE, Prior**
 2 goldne Medaillen: Brüssel, 1880 — London 1884
 DIE HÜCHSTEN AUSZEICHNUNGEN



ERFUNDEN im Jahre **1373** Durch den Prior **Pierre BOURSAUD**

« Der tägliche Gebrauch des Zahn-Elixirs der RR. PP. Benedictiner, in der Dosis von einigen Tropfen im klaren Wasser verhindert und heilt das Hohlwerden der Zähne, welchen er weissen Glanz und Festigkeit verleiht und dabei das Zahnfleisch stärkt und gesund erhält.

« Wir leisten also unseren Lesern einen thatächlichen Dienst indem wir die sie auf diese alte und praktische Praeparation aufmerksam machen, welche das beste Heilmittel und der einzige Schutz für und gegen Zahnleiden sind.»

Haus gegründet 1847
 General-Agent: **SEGUIN** 3, rue Huguerie **BORDEAUX**

Zu haben in allen guten Parfümeriegeschäften, Apotheken und Droguenhandlungen.

Druckorten-Berlag
 von
Ed. Janschig's Nfgr.
 (L. KRALIK)
 in
Marburg, Postgasse 4.

Zur Abnahme empfohlen:
 Einquartierungs-Bolleten, per Bogen [4 Stück] 2 fr., 10 Bogen 18 fr.
 Winzer-Ordnung, deutsch oder slovenisch, per Stück 5 fr.
 Lehrbriefe, nette Ausstattung, per Stück 30 fr.

Alle Druckorten für Gemeinde- und Pfarrämter, Schulen, Genossenschaften, Advokaten und Notare, Aerzte und Apotheker, Handel- und Gewerbetreibende, Lotto-Kollektanten und Verzehrungssteuer-Vereine stets am Lager.

Kataloge stehen zur freien Benützung.

Moll's Franzbrannlwein und Salz

Als Einreibung zur erfolgreichen Behandlung von Gicht Rheumatismus, jeder Art Gliederschmerzen und Lähmungen. Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz; in Form von Umschlägen bei allen Verletzungen und Wunden, bei Entzündungen und Geschwüren. Innerlich, mit Wasser gemischt, bei plötzlichem Unwohlsein, Erbrechen, Kolik und Durchfall.

Nur echt, wenn jede Flasche mit A. Moll's Unterschrift und Schutzmarke versehen ist.
 In Flaschen f. Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. W.

Moll's Seidlitz-Pulver.

Nur echt, wenn auf jeder Schachtel-Etiquette der Adler und A. Moll's vervielfachte Firma aufgedruckt ist.

Die nachhaltige Heilwirkung dieser Pulver gegen die hartnäckigsten Magen- und Unterleibs-Beschwerden, Magenkrampf, Verschleimung, Sodbrennen, bei habitueller Verstopfung, gegen Leberleiden, Blutschockung, Hämorrhoiden und die verschiedensten Frauenkrankheiten haben denselben eine seit Jahrzehnten stets steigende Verbreitung verschafft.

Preis einer versiegelten Orig.-Schachtel 1 fl. ö. W.

Radeiner Sauerbrunnen und Curanstalt.

Als Heilwasser. Der Radeiner Sauerbrunnen ist der reichhaltigste Natron-Lithion-Säuerling Europa's. Er wirkt spezifisch in allen Krankheiten, die auf ein Uebermass von Harnsäure beruhen, wie in der Gicht, bei Gallen-, Blasen- und Nierensteinen und ist ein unschätzbare Heilmittel bei Hämorrhoidal- und Blasenkrankheiten, bei Verschleimungen und Säurebildung im Magen- und Darmkanale, Anschoppungen, Katarrhen und Nervenleiden.

Als Tafelwasser. Der grosse Gehalt an Kohlensäure und kohlensaurem Natron, der angenehme Geschmack, das reiche Moussé macht das Radeiner Sauerwasser zum beliebtesten Erfrischungs-Getränk. Mit säuerlichem Wein oder mit Fruchtsäften und Zucker vermischt giebt es ein stark schäumendes und durststillendes Getränk, das man mineralischen Champagner nennt.

Als Präservativ. Eine weit ausgebreitete Verwendung findet das Radeiner Sauerwasser als Schutz- und Heilmittel bei Diphtheritis, Scharlach, Masern, Fieber und Cholera.

Bäder und Wohnungen. Die Bäder werden aus Eisen- und Sauerwasser in jeder beliebigen Temperatur bereitet und sind von erprobter Wirkung gegen Gicht, Rheumatismus, Frauenkrankheiten, Blutarmuth, Bleichsucht, Hysterie und Sterilität. Preis eines Bades 35 kr. Zimmerpreise von 30 kr. bis 1 fl.

Kohlensaueres Lithion als Medicament.

1 Liter Radeiner Sauerwasser enthält 0.06 Gramm doppelt kohlensaures Lithion, eine Dosis, die man Anfangs nicht leicht überschreitet. Welchen Werth dieses ungemein kräftige Alkali als Heilmittel hat, beweisen Garrod's Versuche, die allenthalben ihre Bestätigung fanden. Er legte Knochen- und Knorpelstücke, die er von Gichtkranken nahm, und die ganz mit harnsaurem Natron bedeckt waren, in gleich starke Lösungen von Kali, Natron und Lithion. Beide erstere Lösungen wirkten fast gar nicht, letztere aber so energisch, dass die mit gichtischen Ablagerungen imprägnirten Knochenstücke in kurzer Zeit ganz von dem Unrathe befreit waren. Dies bestimmte ihn, Versuche mit kohlensaurem Lithion bei Gichtkranken zu machen, deren Ablagerungen alsbald geringer wurden und endlich gänzlich aufhörten. Erfolge, die auch von anderen Aerzten unter gleichen Verhältnissen erzielt worden sind.

Prospecte gratis und franco von der Curanstalt Sauerbrunn Radein in Steiermark.

Dorsch-Leberthran
 von Krohn & Co., Bergen, Norwegen.

Das wirksamste und verlässlichste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Scropheln, Hautausschläge und Drüsenkrankheiten und zur Hebung des allgemeinen Ernährungszustandes schwächlicher Kinder.

Preis 1 fl. ö. W. pr. Flasche f. Gebrauchs-anweisung.

Haupt-Versandt
 durch
A. Moll, Apotheker, k. k. Hoflieferant, Wien
 Tuchlauben.

Das P. T. Publikum wird gebeten, ausdrücklich Moll's Präparate zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

MARBURG: Heinrich Bancalari, A. Mayr, Max Moric, M. Berdajs, Ed. Rauscher.
 Cilli: Baumbach's Ap., J. Kupferschmid, Ap.
 Judenburg: J. Unger, Ap.
 Knittelfeld: M. Zawersky, Ap.
 Pettau: Ig. Behrbalk, Ap.
 Radkersburg: C. E. Andrieu, Ap.

A. f. patentirte hygienische Präparate zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne
 von
Med. Dr. C. M. Faber
 Leibzahnarzt weil. Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion 2c. 2c. zu Wien.

Eucalyptus-Mund-Essenz.
 Prämiirt Paris 1878.

Das rationellste, gehaltreichste (78% wirksame Bestandtheile), anerkannteste hygienische Präparat zur Pflege des Mundes, Bekämpfung des üblen Geruches, Conservirung der Zähne, Schutzmittel gegen Halsleiden jeder Art 2c. 2c. — Für Kinder zum Gurgeln vor und nach dem Besuche der Schule, als Schutzmittel gegen Diphtheritis sehr anzupfehlen. — Zur Desinfection der Kranken-Zimmer unentbehrlich. — Von der kaiserl. russischen Regierung laut Ministerial-Erlaß, Medicin-Departement vom 28. Jänner 1881, Zahl 681 in den kaiserlichen Hospitälern und Heilanstalten eingeführt.

Preis eines Flacon fl. 1.20.

Specifische Mund-Seife „Puritas.“

Das altberühmte und einzige, schon im Jahre 1862 auf der Weltausstellung zu London mit der Preis-medaille ausgezeichnete, weil delicateste und wirksamste Präparat zur Pflege des Mundes und Conservirung der Zähne. [1783]

Preis einer Dose fl. 1.—

Garantirte Puritas-Zahnbürsten
 aus gepreßtem Bux und chemisch entfetteten Borsten.

Preis eines Stückes 50 fr.

Depôt in Marburg bei E duard Rauscher, Droguerie; Johann Bucher, Galanterie; Josef Martinz, Kaufmann; in Pettau bei G. Behrbalk, Apotheker; in Cilli bei J. Kupferschmid, Apotheker; Rohitsch-Sauerbrunn bei J. W. Richter, Apoth.

Haupt-Versandt-Depôt:
WIEN, I., Bauernmarkt 3.

Ohne Vorauszahlung!

Brieflicher Unterricht
 Buchführung (alle Methoden)
 Correspondenz,
 Rechnen, Comptoir-Arbeiten.
 «Garantirter Erfolg.»
 Probekurs gratis.
 K. k. conc.
 commerc. Fachschule
 Wien, I. Wollzeile 19.
 Director Carl Forges
 Abtheilung für brieflichen Unterricht.
 Bisher wurden 11 000 junge Leute der Praxis eingeführt

Ueberzeugen Sie sich!

Bei Geschäfts-, Grundstücks-An- u. Verkäufen,
 Stellenangeboten und Gesuchen, Verpachtungen, Kundmachungen, Verstärkungen u. s. w., sowie in allen Fällen, wo die Inzerenten nicht genannt sein wollen, nehmen wir die Offerten von Rescriptanten entgegen, bezogen, wenn gewünscht, auch Abfassung des Textes, sowie die Wahl der geeignetsten Blätter. Annoncen jeder Art und jeden Inhaltes in alle österreichisch-ungarischen und auswärtigen Tages-, Wochen- und Fachblätter, illustrierte Zeitungen, Monatshefte, Coursbücher, Reisehandbücher, Kalender 2c. 2c. (gleichviel wo und in welcher Sprache dieselben erscheinen), werden von uns in zweckdienlichster Weise prompt, discret und billigt besorgt. Preiscalculationen werden auf Wunsch bereitwilligt geliefert, illustrierte Zeitungsverzeichnisse gratis und franco versendet, effectvolle Säge, Holzschmitte und Glisches billigt angefertigt, Uebersetzungen in fremde Sprachen besorgt, von der seit 1855 bestehenden und in den Hauptstädten Europas domicilirenden Annoncen-Expedition **Gassenslein & Vogler (Otto Maack) in Wien.**

Franz Christoph's
Fußboden = Glanz = Lack

geruchlos, sofort trocknend und dauerhaft.

Eignet sich durch seine praktischen Eigenschaften und Einfachheit der Anwendung zum **Selbst-Lackiren** der Fußböden. — Zimmer in zwei Stunden wieder zu benützen. — Derselbe ist in verschiedenen Farben (deckend wie Delfarbe) und farblos (nur Glanz verleihend) vorrätzig. Musteranstriche u. Gebrauchsanweisungen in den Niederlagen.

1024)

Franz Christoph,
 Erfinder und alleiniger Fabrikant des echten Fußboden-Glanz-Lack
 Prag und Berlin.

Niederlage in Marburg: **S. Billerbeck**, Obere Herrengasse; Cilli: **Josef Mattic**; Bleiburg: **Anton Schetzig**.

KLEINSCHUSTER'S
Obst- & Rosengarten
 Marburg, Gartengasse 13
 empfiehlt
Rosenreiser u. abgeschnittene Rosen
Erdbearpflanz,
 Edelreiser von sämmtlichen Obstsorten
 unter Garantie der Echtheit.
 Für Schulgärten gratis. (1091)

Frühreise Aepfel
 kauft zu besten Preisen H. Abt, Mellingerstraße.
 1110

Zu kaufen gesucht:
 eine Specerei-Geschäfts-Einrichtung, gut
 erhalten. Anträge an die Verwaltung
 des Blattes bis 10. d. erbeten. (1143)

Ein Clavier
 zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes.
 1157

Gewölbe mit Zimmer,
 Küche und Zugehör, vom 1. September an zu ver-
 miethen: Körntnerstraße 9, Burghardt'sches Haus.
 1148

Solides Mädchen,
 welches mit Wäsche gut umzugehen versteht, wird
 als B a d e m ä d c h e n aufgenommen.
 1171) **J. KARTIN.**

Schöne Dogge,
 Männchen, 2 Jahre alt, sehr wachsam, jedoch nicht
 bössartig, billig zu verkaufen. Anfrage in der Ver-
 waltung des Blattes. (1159)

Eine leistungs-, konkurrenz- und
exportfähige Salami-, Speck- und
Fettwaaren-Fabrik in Ungarn sucht
einen tüchtigen, verlässlichen
VERTRETER
 für Marburg und Umgebung.
 Adresse in der Verwaltung der
 „Marburger Zeitung.“ (1162)

Ein Lebrjunge
 aus gutem Hause und mit guter Schulbildung wird
 aufgenommen im Gold- und Silberarbeiter-Geschäft
 des Vincenz Seiler, Juwelier, Marburg. (1158)

Ein Lebrjunge,
 der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird
 aufgenommen in der Gemischtwaaren-Handlung des
 Herrn Jeglitsch in Kranichsfeld. (1168)

Ein Specerei-Geschäft
 im kleineren Maßstabe, auf sehr gutem Posten, eventuell
 sofort abzulösen; kleines Kapital erforderlich. Adresse
 in der Verwaltung des Blattes. (1165)

„Wiener Tagblatt“
„Vester Lloyd“
„Norddeutsche Allgemeine Zeitung“
 sind zu vergeben.
 Anfrage beim Casinodienner. (1149)

Bicycle mit Kugellager,
 52", sammt Glocke, Laterne und kompletten Werk-
 zeug, sehr gut erhalten, wegen Mangel an Raum
 billig zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung der
 „Marburger Zeitung.“ (1169)

Ein Commis
 der Manufakturbranche wird aufgenommen. Adresse
 in der Verwaltung des Blattes. (1106)

Verloren: (1166)
 ein goldenes Armband, auf dem Wege
 vom Bahnhofe durch die Tegetthoffstraße,
 über den Burgplatz in die Grabengasse.
 Gegen gute Belohnung abzugeben in der
 Verwaltung des Blattes. (1166)

Wohnungen.
 Im Baron Gödel'schen Hause, Kaiserstraße 8,
 sind zu vermieten:
 I. Stock: eine mit 5 Zimmern, Balkon; mit
 1. Oktober beziehbar.
 III. Stock: eine mit 4 Zimmern, Balkon;
 eine mit 3 Zimmern; sogleich beziehbar; eine mit
 3 Zimmern; mit 1. September.
 Alle Wohnungen mit parquettirten Böden und
 bequemlichem Zugehör neu ausgestattet.
 Ein Stall für 3 Pferde mit Wagenremise,
 Zeugkammer.
 Anzufragen beim Hausmeister. (994)

Wichtig für Damen!
 Von meinen rühmlichst bekannten Woll-
 schweißblättern ohne Unterlage, die nie
 Flecken in den Taillen der Kleider entstehen
 lassen, hält für Marburg und Umgegend in
 bester Güte auf Lager:
Herr Josef Kokoschinegg in Marburg.
 Preis per Paar 30 fr.; 3 Paare 85 fr.
 Wiederverkäufer Rabatt. (1164)
 Frankfurt a/D., im August 1888.
Robert von Stephani.

Zu verkaufen:
Klee und Grummet am Stoppel.
 Gesl. Anfragen an die Verwaltung
 des Blattes. (1161)

Drei ganz neue (1169)
altdeutsche Thonöfen
 zu verkaufen: Schillerstraße im Stiftungshause der
 Gemeinde. Auskunft beim Hafner dortselbst.

Sommerproffen
 verschwinden unbedingt durch den Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilch-Seife
 allein fabricirt von Bergmann & Co. in Dresden.
 Das Stück 40 fr. (344)
 Depot bei Ed. Raucher, Droguerie, Burggasse 8.

Günstige Kaufgelegenheit
für Bauunternehmer ic.
 Nach Beendigung der Regional-Ausstellung
 in Cilli (Ende September) sind verkäuflich:
 eine Maschinenhalle, 40 Meter lang,
 9 Meter breit;
 eine K o s t h a l l e, 58 Meter lang, 10 1/2
 Meter breit;
 eine Viehhalle, 120 Meter lang, 10 1/2
 Meter breit;
 ein Borstenviehstall, 23 Meter lang,
 3 Meter breit;
 ein Musikpavillon, achteckig, 7 Meter
 Durchmesser.
 Sämmtliche Objekte sind aus trockenem Holz,
 solid gebaut und um einen entsprechenden Preis
 verkäuflich.
 Anfragen sind an die Eigenthümer Herren
 Adalbert & Alois Walland in Gonobitz oder
 Cilli zu richten. (1163)

Eine Wohnung.
 bestehend aus drei Zimmern und Cabinet, sammt
 Zugehör und großem Gartenanteil, ist im I. Stock
 des Hauses Nr. 4, Bergstraße, Magdalenenstadt,
 vom 1. September an zu vermieten. (1170)
 Näheres in der Marburger Eskomptebank.

Haus-Verkauf. (1186)
 Ein neugebautes Haus, mit drei Foch Grund,
 sammt Fochung, 400 fl. Sparfassa darauf, um den
 Preis von 1600 fl. zu verkaufen, oder um 120 fl.
 zu verpachten. Gesl. Anfrage: Unter-Boberich Nr. 68.

Eine Wohnung,
 bestehend aus zwei Zimmern, Küche und Zugehör,
 I. Stock, vis-à-vis dem Südbahnhofe, sogleich zu
 beziehen. Gesl. Anfrage: Tegetthoffstraße 53 beim
 Hausmeister. (1154)

Schöne gassenseitige Wohnung,
 bestehend aus vier Zimmern, Küche sammt Zugehör,
 bis 1. November zu vermieten: Anna Trehan,
 Schulgasse. (1151)

OFNER
Rákóczy
BITTERQUELLE
 Als sicher heilwirkendes
 Purgirmittel empfohlen
 von den hervorragendsten
 Aerzten bei Unterleibskrank-
 heiten, Blutstockung, Leber-,
 Nieren-, Hämorrhoidal- und scrophulösen Leiden;
 Fieber, Gicht, Hautausschlägen, Stuhlverstop-
 pfung etc. (941)
 Künftig in allen Apotheken, Droguerien
 und Specereiwaarenhandlungen.

Die Besitzer: Gebrüder Loser, Budapest.

!!Soliden Verdienst!!
 Wir suchen stabile Personen, welche unsere
 Vertretung zum Verkaufe von gesetzlich gestatteten
 Loosen gegen Theilzahlungen zu übernehmen ge-
 neigt wären; hohe Provision zugesichert.
 Offerte an das (956)
 Bank- und Wechselrgeschäft
May, Elfer & Adler, Budapest.

Gesucht wird: (1172)
 ein strebsamer Commis, der Lust hat, sich mit einem
 Kapital von fl. 1000—2000 an einem zweifellos-
 lucrativen Geschäfte zu betheiligen; übrigens wird
 hiebei mehr auf Geschäftstüchtigkeit als auf Kapital
 Rücksicht genommen.
 Der Eintritt hat am 1. September l. J. zu er-
 folgen und sind Offerte unter **H. J.** und Angabe
 der bisherigen Verwendung und Referenzen an die
 Verwaltung des Blattes zu richten.

Gasthaus-Übernahme
 Beehre mich, dem geehrten P. T. Publikum die
 ergebene Anzeige zu machen, daß ich das
Gasthaus „zum Bierjackl“
 (Biktringhofgasse)
 übernommen habe und stets bemüht sein werde, nur
 gute, echte steirische Weine und bestes Götz'sches Märzen-
 bier, sowie vorzügliche Speisen bei billigen Preisen
 und guter Bedienung zu verabfolgen.
Schöner schattiger Sitzgarten.
Treffliche Mittagskost im Abonnement.
 Um geneigten Zuspruch bittet (1173)
 hochachtungsvoll
Karl Wacher, Gastwirth.

Für Zimmer-Vermiether!
 Ein junger, lediger Beamte wünscht ein
 möblirtes Zimmer zu miethen. Am liebsten bei
 einer Beamtenfamilie mit ganzer Verpflegung.
 Gesl. Anträge mit Angabe des Kostenpunktes
 sub „F. E. 44“ zu hinterlegen bei der Verwaltung
 des Blattes. (1123)